4. Stirners Konzept von radikaler Individualität

4.1 Die Verwendung des Begriffs der „Individualität“ und seiner Synonyme

> „Versuche, Stirners Begrifflichkeiten zu definieren, müssen fehlschlagen, ist doch seine Sprache darauf angelegt, Definitionen aufzubrechen“
> (Eßbach 1978: 98).

Der Begriff der Individualität ist zu Lebzeiten Max Stirners in Deutschland noch nicht gebräuchlich, obwohl er in Schriften seiner Zeitgenossen bereits Einzug gehalten hat – z.B. bei Ludwig Feuerbach („Das Wesen des Christentums“) oder vereinzelt im Werk von G. W. F. Hegel und Wilhelm Schelling. Im von den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm gemeinsam herausgegebenen „Wörterbuch der deutschen Sprache“ wird der Begriff in der Auflage von 1877 nicht aufgeführt, was auf seine geringe Bedeutung zu dieser Zeit zurückzuführen sein dürfte.

In den der Untersuchung zugrunde liegenden Schriften und Artikeln von Stirner wird der Begriff der „Individualität“ lediglich zwei Mal als solcher genannt. Ein Mal verwendet er ihn in seinem Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ in seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie Feuerbachs:

„Egoismus und Menschlichkeit (Humanität) müßten das Gleiche bedeuten, aber nach Feuerbach kann der Einzelne (das ‚Individuum‘) ‚sich nur über die Schranken seiner Individualität erheben, aber nicht über die Gesetze, die positiven Wesensbestimmungen seiner Gattung.‘ Allein die Gattung ist nichts, und wenn der Einzelne sich über die Schranken seiner Individualität erhebt,

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

so ist dies vielmehr gerade Er selbst als Einzelner, er ist nur, indem er sich erhebt, er ist nur, indem er nicht bleibt, was er ist" (EE: 200).

Dabei handelt es sich um ein wörtliches Zitat aus bzw. eine Paraphrasierung einer Passage aus dem Feuerbach'schen Werk, in dem die Individualität im klassischen Sinne als Selbstangehörigkeit auftaucht – und Individualität mit Aktivität in Verbindung gebracht wird.

Den Thesen von Max Adler (2001) folgend kann der für das Denken Stirners zentrale Begriff der „Eigenheit" mit dem Wort „Individualität" übersetzt werden. Diesem werde ich mich in einem gesonderten Kapitel widmen (vgl. Kapitel 4.4 der vorliegenden Arbeit). Ähnlich verhält es sich mit dem Terminus „Egoismus", einem Begriff, den Stirner streckenweise noch in der zeitgenössischen Bedeutung von „Individualismus" verwendet[1], einem in der damaligen Zeit ebenfalls noch recht ungebräuchlichen Begriff aus dem Umfeld der französischen Frühsozialisten. Geert-Lueke Lueken schrieb über den Begriff: „Wenn Stirners ‚Egoismus' tatsächlich wörtlich zu nehmen wäre, lohnte es sich kaum, sich damit auseinanderzusetzen" (Lueken 2008: 27). Auch diesem Aspekt wende ich mich gesondert zu (vgl. Kapitel 4.8 der vorliegenden Arbeit).

Daneben findet sich in dem Aufsatz „Über das unwahre Prinzip unserer Erziehung" noch der mit „Individualität" synonym verwendete Ausdruck der „Persönlichkeit"; aus diesem Begriff wird das Konzept des „Personalismus" abgeleitet. In dieser Schrift heißt es über das Erziehungsziel der „freien Persönlichkeit": „Ist nun die Idee und der Trieb der neuen Zeit die *Willensfreiheit*, so muß der Pädagogik als Anfang und Ziel die Ausbildung der *freien Persönlichkeit* vorschweben" (UP: 96). An anderer Stelle erklärt Stirner zum Ziel seiner Epoche, den „*persönliche*[n] oder *freie*[n] *Mensch*" (ebd.: 88) zu erstreben. Dieses Ideal charakterisiert er mit den Worten: „Nur in der *Abstraktion* ist die *Freiheit*: der freie Mensch nur der, welcher das Gegebene überwunden und selbst das aus ihm fragweise Herausgelockte wieder in die Einheit seines Ichs zusammengenommen hat" (ebd.: 88). In dieser Passage zeichnen sich bereits Ansätze seines späteren Hauptwerkes „Der Einzige und sein Eigentum" ab, sowohl die Betonung des Ichs und dessen „Einheit" als ein nicht-entfremdetes, bei sich-selbst-seiendes Individuum, als auch die Infragestellung seines abstrakten Begriffs. Er antizipiert dabei an dieser Stelle den Begriff des „Eigners". In seiner Antwort auf die Kritiker an seinem Hauptwerk verwendet er der Begriff als Kontrapunkt zu demjenigen des „Einzigen":

„Der Mensch, der Geist, das wahre Individuum, die Persönlichkeit u.s.f. sind Aussagen oder Prädicate, welche von einer Fülle des Inhalts strotzen, Phrasen mit höchstem Gedankenreichtum; der Einzige, gegenüber jenen

1 | Damit ließe sich das von Geert-Lueke Lueken (2008: 27) konstatierte Fehlen des Begriffs im Stirnerschen Werk erklären.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

heiligen und erhabenen Phrasen, die leere, anspruchslose und ganze gemeine Phrase“ (KAK: 74).

Für seinen Lehrer Daniel Ernst Friedrich Schleiermacher, bei dem Stirner an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin Theologie studierte, ist der Begriff „Persönlichkeit“ als „die Eigentümlichkeit des individuellen Menschen“ (zitiert nach: Dierse/Lassahn 1989: 347) definiert. Über die Auffassung von Hegel, der als sein zweiter maßgeblich prägender Lehrer gelten kann[2], zu dem Begriff heißt es in demselben Beitrag: „Demgegenüber schließt für Hegel der Begriff <P.>, in sich die Ichheit oder Einzelheit, welche ein xxx oder Allgemeines ist‘, das sich selbst Bestimmen‘, die ‚xxx‘ und Individualität eines Menschen“ (ebd.: 347f.).

Auffällig ist darüber hinaus, dass Stirner das Personalpronomen „ich“ im Großteil der Fälle in seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ sowie auch schon in „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung“ mit einem Großbuchstaben zu Beginn schreibt[3] und dann als Titel des zweiten Teils seines Werkes verwendet; dies lässt sich als eine besondere Betonung dieses Personalpronomens lesen. Dabei ist dieses „Ich“ nicht mit der „Ich“-Konstruktion von Johann Gottlieb Fichte zu verwechseln, von der sich Stirner in seinem Werk wiederholt abgrenzt (vgl. EE: 199, 337, 406).[4] Auch von dem „Ich“ im Sinne Hegels grenzt er sich ab (ebd.: 239, 483), welches er durch die Charakterisierung als „einzig“ im Sinne von „einzigartig“ deutlich vom selbigen Allgemeinbegriff unterscheidet. Er unterlässt eine nähere Erläuterung dessen, was das „ich“ bei ihm ist, weil er das „ich“ für unaussprechbar hält.

„Man sagt von Gott: ‚Namen nennen Dich nicht‘. Das gilt von Mir: kein *Begriff* drückt Mich aus, nichts, was man als mein Wesen angibt, erschöpft Mich; es sind

2 | Die Bedeutung Hegels für Stirners Denken ist deutlich aus seinem Werk herauszulesen und fand auch Eingang in die Sekundärliteratur – vor dem Hintergrund seiner Klassifizierung als Junghegelianer. Der potentielle Einfluss von Schleiermacher auf das Denken von Stirner ist bislang noch nicht näher untersucht worden. In den editorischen Anmerkungen der von Bernd Kast herausgegebenen Studienausgabe finden sich auch keine auf Schleiermacher hinweisende Anmerkungen.

3 | Es lässt sich auch nicht in allen Fällen nachvollziehen, ob die mit kleinen Anfangsbuchstaben geschriebenen Formen des Personalpronomens absichtlich oder ob sie auf einen Fehler beim Setzen der Druckplatten zurückzuführen sind. Auch die von Bernd Kast editierte Studienausgabe vom Einzigen klammert diese Problematik aus.

4 | Fichte hat sich inspiriert von Kant im Zuge seiner Wissenschaftslehre sehr intensiv mit dem Begriff des „Ich“ auseinandergesetzt.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

nur Namen. Gleichfalls sagt man von Gott, er sei vollkommen und habe keinen Beruf, nach Vollkommenheit zu streben. Auch das gilt allein von Mir" (ebd.: 412).

Gleichzeitig verabsolutiert er dieses „Ich", was sich als ein Versuch lesen lassen kann, die Individualität in einem Begriff abzubilden. Mit diesem versucht er sein fluides Konzept von Individualität notdürftig zu benennen.

4.2 DIE ENTWICKLUNG DES „EIGNERS"

Die Bedeutung der Selbsterkenntnis, d.h. der Selbst-Bewusstwerdung des Individuums und seiner Individualität, legt Stirner bereits in den ersten Zeilen seines Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum" als Grundlage des menschlichen Entwicklungsprozesses an: „Von dem Augenblicke an, wo er das Licht der Welt erblickt, sucht ein Mensch aus ihrem Wirrwarr, in welchem auch er mit allem anderen bunt durcheinander herumgewürfelt wird, *sich* herauszufinden und *sich* zu gewinnen" (EE: 9). Diesem Satz ist die Dualität der Individualität immanent – dem Akt der Erkenntnis und dem des Sich-Selbst-Gewinnens. Indem der Mensch sich herausfindet, individuiert er sich gleichzeitig, während der Prozess der aktiven Selbstwerdung, d.h. der Herausbildung von Individualität, sich im Akt des „Sich Gewinnens" ausdrückt. Diese Selbsterkenntnis verläuft sowohl über einen rationalen als auch über einen physischen Akt der Selbstwahrnehmung. In seiner Antwort auf die ersten Kritiker des Werkes aus dem junghegelianischen Umfeld schreibt er über den Entwicklungsprozess: „Die Entwicklung des Einzigen ist deine und meine Selbstentwicklung, eine *ganz einzige* Entwicklung, da *deine* Entwicklung durchaus nicht *meine* Entwicklung ist" (KAK: 73).

Bereits in „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung" thematisiert Stirner die Bedeutung der Selbsterkenntnis des Individuums:

„Wenn der Mensch erst seine Ehre darein setzt, sich selbst zu fühlen, zu kennen und zu betätigen, also in Selbstgefühl, Selbstbewußtsein und Freiheit, so strebt er von selbst, die Unwissenheit, die ihm ja den fremden, undurchdrungenen Gegenstand zu einer Schranke und Hemmung seiner Selbsterkenntnis macht, zu verbannen. Weckt man in den Menschen die Idee der Freiheit, so werden die Freien sich aus unablässig immer wieder selbst befreien; macht man sie hingegen nur *gebildet*, so werden sie sich *auf höchst gebildete und feine Weise* allezeit den Umständen anpassen und zu unterwürfigen Bedientenseelen ausarten. Was sind unsere geistreichen und gebildeten Subjekte größtenteils? Hohnlächelnde Sklavenbesitzer und selber – Sklaven" (UP: 91).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Deutlich wird hier auch schon der aktive Akt der Aneignung, der auf der Freiheit des Individuums beruht und in einen Prozess des Sich-Befreiens von äußeren Zwängen mündet. Der Akt der Befreiung schafft die Lust an der Überwindung weiterer Grenzen und ermöglicht somit eine Entwicklung von „Persönlichkeit", durch einen eigenständigen Entwicklungsprozess im Sinne einer Befreiung des eigenen Selbst.

Eine weitere Deutung dieses Satzes liefert Stirner zum Ende seines Hauptwerkes, als er diesen im Zusammenhang mit dem Streben nach Eigenheit ausformuliert.

„Unbewußt und willkürlich streben Wir alle der Eigenheit zu, und schwerlich wird Einer unter Uns sein, der nicht ein heiliges Gefühl, einen heiligen Gedanken, einen heiligen Glauben aufgegeben hätte, ja Wir begegnen wohl keinem, der sich nicht aus einem oder dem anderen seiner heiligen Gedanken noch erlösen könnte. All unser Streit wider Überzeugungen geht von der Meinung aus, daß Wir den Gegner etwa aus seinen Gedankenverschanzungen zu vertreiben fähig seien. Aber was ich unbewußt tue, das tue Ich halb, und darum werde Ich nach jedem Siege über einen Glauben, der dann von neuem mein ganzes Ich in seinen *Dienst* nimmt und mich zum Schwärmer für die Vernunft macht, nachdem Ich für die Bibel zu schwärmen aufgehört, oder zum Schwärmer für die Idee der Menschheit, nachdem Ich lange genug für die der Christenheit gefochten habe" (EE: 403).

Er zeichnet dies metaphorisch anhand des menschlichen Lebens nach – einer klassischen, philosophischen Parabel. An dieser Stelle skizziert er die Entwicklung des Eigners bereits grob. Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist das „Mannesalter".

„Erst dann, wenn man sich *leibhaftig* liebgewonnen, und an sich wie man leibt und lebt, eine Lust hat – so aber findet sich's im reifen Alter, beim Manne – erst dann hat man ein persönliches oder *egoistisches* Interesse, d.h. ein Interesse nicht etwa nur Unseres Geistes, sondern totaler Befriedigung des ganzen Kerls, ein *eigennütziges* Interesse" (ebd.: 13).

Äquivalent zu dieser Entwicklung sieht er die Eignerwerdung:

„Wie Ich Mich hinter den Dingen finde, und zwar als Geist, so muß Ich *Mich* später auch *hinter den Gedanken* finden, nämlich als ihr Schöpfer und *Eigner*. [...] Und nun nehme Ich die Welt als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als Mein Eigentum: Ich beziehe alles auf Mich. Stieß ich als Geist die Welt zurück in tiefster Weltverachtung, so stoße Ich als Eigner die Geister oder Ideen zurück in ihre ‚Eitelkeit'. Sie haben keine Macht mehr über Mich, wie über den Geist keine ‚Gewalt der Erde' eine Macht hat" (ebd.: 14f.).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

In Form einer Persiflage von G.W.F. Hegels Geschichtsphilosophie zeichnet er, indem er von dieser Kenntnis ausgeht, die Geschichte der Menschheit als eine Abfolge von Gebundenheiten an „fixe Ideen" nach. Im Gegensatz zu Hegel sieht er keinen geschichtlichen Verlauf in Richtung der Verwirklichung der menschlichen Freiheit, sondern lediglich eine Abfolge von unterschiedlichen Formen von Herrschaft, die eine Idee des Universellen über die „Individualität" des konkreten Individuums stellen. Die Entwicklungsgeschichte entpuppt sich seiner Logik nach lediglich als ein Austausch von übergeordneten Begriffen bzw. Ideologien, die das Individuum unterjochen: der „fixen Ideen". Dies kommt in der Äußerung über das Revolutionsprinzip deutlich zur Geltung:

„Bis auf den heutigen Tag ist das Revolutionsprinzip dabei geblieben, nur gegen *dieses* und *jenes* Bestehende anzukämpfen, d.h. *reformatorisch* zu sein. So viel auch *verbessert,* so stark auch der ‚besonnene Fortschritt' eingehalten werden mag: immer wird nur ein *neuer Herr* an die Stelle des alten gesetzt, und der Umsturz ist ein – Aufbau" (ebd.: 121).

Erst im zweiten Abschnitt seines Werks, den er mit „Ich" überschrieben hat, stellt er die Eigner-Werdung konkret dar, bis hin zur Entstehung des Einzelnen als die höchste Stufe dieses Prozesses. Ich widerspreche in diesem Aspekt Bernd Kast, der in seiner Dissertation die folgende These aufstellte: „Stirner macht keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den Begriffen „Schöpfer", „Einziger", „Egoist" und „Eigner", sondern zeigt die Tendenz einer semantischen Vereinheitlichung und Zuspitzung innerhalb des ‚Einzigen und sein Eigentum' auf" (Kast 1979: 227). Ich stimme ihm zwar insofern zu, als ich den zeitweise synonymen Gebrauch der Wörter im Werk Stirners für nachweisbar halte, möchte aber dennoch verstärkt auf die graduelle Unterscheidung in der Begriffsverwendung „Eigner" und „Einziger" eingehen. Diese Unterscheidung wird in der folgenden Passage deutlich: „Eigner bin Ich meiner Gewalt, und Ich bin es dann, wenn Ich Mich als Einzigen weiß. Im Einzigen kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird" (EE: 412).

Der Weg dorthin verläuft grob in vier Schritten und bezieht sich jeweils auf den Bewusstseinszustand des „Egoisten":

- „Besessenheit", das Individuum als „Besessener",
- „Freiheit", das Individuum als „Freier",
- „Eigenheit", das Individuum als „Eigner",
- „Einzigartigkeit", das Individuum als „Einziger".
- Dabei ist Stirner der Zusammenhang des Individuums mit dem gesellschaftlichen Umfeld, das dieses Individuum und seine Wahrnehmung prägt, durchaus bewusst.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Wenn das Eigene dem *Eingegebenen* entgegengestellt wird, so will der Einwurf nichts verschlagen, daß Wir Isoliertes nicht haben können, sondern alles im Weltzusammenhange, also durch den Eindruck des um Uns Befindlichen empfangen, mithin als ein ‚Eingegebenes' haben; denn es ist ein großer Abstand zwischen den Gefühlen und Gedanken, welche durch andres in mir *angeregt*, und denen, welche Mir *gegeben* werden. Gott, Unsterblichkeit, Freiheit, Menschheit usw. werden Uns von Kindheit an als Gedanken und Gefühle eingeprägt, die kräftiger oder flauer Unser Inneres bewegen, und entweder unbewußt Uns Inneres bewegen, und entweder unbewußt Uns beherrschen, oder in reicheren Naturen zu Systemen und Kunstwerken sich darlegen können, immer aber nicht angeregte, sondern eingegebene Gefühle sind, weil wir an sie glauben und an ihnen hängen müssen" (ebd.: 69).

Weiterhin bemerkt er diesbezüglich:

„Der Unterschied ist also der, ob mir Gefühle eingegeben oder nur angeregt sind. Die letzteren sind eigene, egoistische, weil sie Mir nicht *als Gefühle* eingeprägt, vorgesagt und aufgedrungen wurden; zu den ersteren aber spreize Ich mich auf, hege sie in Mir wie ein Erbteil, kultiviere sie und bin von ihnen *besessen*" (ebd.: 70).

Der Prozess der Entwicklung verläuft über die Aneignung der Welt, die er wie folgt umschreibt: „Und nun nehme Ich die Welt als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als Mein Eigentum: Ich beziehe alles auf Mich" (ebd.: 14). Diese Umschreibung verdeutlicht die Ichbezogenheit Stirners. Obwohl seine Philosophie deutlich egozentristisch orientiert ist, darf man sie nicht mit dem psychologischen Krankheitsbild des Narzissmus verwechseln.

Das Zeitalter der „Eigenheit" sieht er erst noch vor sich: „Der Zukunft sind die Worte vorbehalten: Ich bin Eigner der Welt der Dinge, und Ich bin Eigner der Welt des Geistes" (ebd.: 72). Darin zeigt sich auch der bewusste Bruch zwischen den beiden Abschnitten seines Hauptwerkes – „Der Mensch" und „Ich". Der erste Abschnitt ist somit eine in Anlehnung an Hegels Geschichtsphilosophie orientierte Darstellung bzw. Parodie der Menschheitsgeschichte und eine Kritik am Bewusstseinsstand der „Menschheit". Im zweiten Abschnitt dagegen thematisiert er sein eigenes „Ideal", das sich als eine Form von eigener Offenbarung oder einer konkreten Utopie deuten lässt.

Die Bedeutung, die in diesem Verlauf der Selbsterkenntnis zukommt, findet sich in den folgenden Worten wieder: „Erst dann, wenn Ich Meiner gewiß bin und Mich nicht mehr suche, bin Ich wahrhaft mein Eigentum: Ich habe Mich, darum brauche und genieße Ich Mich" (ebd.: 359). Dieser Prozess, der in den bereits zitierten Ausruf „Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt" mündet, geht mit der

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Selbstgenügsamkeit des konkreten Individuums einher. Er gibt diesem eine nihilistische Basis, die Stirner im Vergleich mit der Natur veranschaulicht:

„Ein Mensch ist zu nichts ‚berufen' und hat keine ‚Aufgabe', keine ‚Bestimmung', so wenig als eine Pflanze oder ein Tier einen ‚Beruf' hat. [...] Wie nun diese Rose von vorneherein wahre Rose, diese Nachtigall stets wahre Nachtigall ist, so bin Ich nicht erst wahrer Mensch, wenn Ich meinen Beruf erfülle, meiner Bestimmung nachlebe, sondern Ich bin von Haus aus ‚wahrer Mensch'" (ebd.: 366f.).

Dies unterstreicht er mit der These: „Genug, es ist ein mächtiger Unterschied, ob Ich Mich zum Ausgangs- oder zum Zielpunkte mache. Als letzteren habe Ich Mich nicht, bin Mir mithin noch fremd, bin mein *Wesen*, mein ‚wahres Wesen', und dieses Mir fremde ‚wahre Wesen' wird als ein Spuk von tausenderlei Namen sein Gespött mit Mir treiben" (ebd.: 368). Gerhard Senft legte diesen Gedankengang wie folgt aus: „Stirner schlägt vor: Lerne deine eigenen, ursprünglichen Bedürfnisse erkennen und von den eingegebenen, fremden zu unterscheiden, und lebe danach – deine größten Schranken liegen in dir selbst!" (Senft 1988: 25). Er übersah dabei allerdings, dass es Stirner vorrangig um das Verhältnis des Individuums zu seiner Umwelt geht, um die Frage, ob das Individuum ein handelndes Subjekt ist oder lediglich durch Determination bestimmt wird. Dann sind die inneren Schranken lediglich ein Teilaspekt.

Zur Verdeutlichung des Prozesses der Eignerwerdung werde ich im folgenden die einzelnen Schritte näher beleuchten, von der Kategorie des „Besessenen" hin zum „Einzigen". Horst Engert schrieb bezüglich des Einzigen: „Der Einzige ist aber nach Stirner als der *menschliche Typus*, der als *bewußter* Egoist den Besessenen gegenübergestellt wird, das Ziel der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit" (Engert 1911; hier: 1999: 18).

4.2.1 Der „Besessene"

Der Begriff der „Besessenheit" ist ein zentraler Begriff im Werk Stirners. Für ihn ist der „Besessene" ein „unfreiwilliger Egoist", d.h. ein Mensch, der sich seiner eigenen Bedürfnisse nicht bewusst ist, und damit letztlich auch seiner eigenen Individualität nicht.[5] Er ist ideologisch beeinflusst und von sich selbst entfremdet. Besessenheit ist durch die Abhängigkeit von „fixen Ideen" definiert. „Fixe Ideen"

5 | Der Begriff „unfreiwilliger Egoist" (vgl. EE: 39) ist ein eigener Terminus bei Stirner. Während er den Terminus Egoist streckenweise synonym für „Eigener" benutzt, bezeichnet der Terminus „unfreiwilliger Egoist" einen „Besessenen" (vgl. Kapitel 4.2.1 der vorliegenden Arbeit).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sind in der Wahrnehmung Stirners „Sparren“ im Sinne von Wahnvorstellungen. „Was nennt man denn eine ‚fixe Idee‘? Eine Idee, der sich der Mensch unterworfen hat“ (EE: 46). Der von Stirner wiederholt benutzte Begriff der „fixen Ideen“ stammt ursprünglich von Johann Wolfgang von Goethe und war ein gängiger Terminus im Kreis der Junghegelianer. Unter die Kategorie der fixen Idee fällt für Stirner jede überindividuelle Idee und Struktur – sei es eine Ideologie, Moral oder gesellschaftliche Wertvorstellung, der sich das Individuum unterwirft (vgl. auch die Kapitel 4.5 und 4.10 der vorliegenden Arbeit). Dem Wunsch, einer wie auch immer gearteten Begrifflichkeit oder Idee zu folgen, die außerhalb des eigenen ego-zentristischen Horizonts liegt, erteilt er damit eine klare Absage.

Seine Zeitgenossen zählen für ihn zu dieser Kategorie von Menschen: sowohl die (klassischen) Liberalen als auch die Humanisten und Sozialisten folgen einer übergeordneten Idee, der sie ihre eigene Individualität, ihre Eigenheit, opfern (vgl. Kapitel 4.10 der vorliegenden Arbeit). Dementsprechend kann der erste Abschnitt von Stirners Einzigem als eine Deskription und Analyse unterschiedlicher Formen der Besessenheit gelesen werden. Stirner führt die Besessenheit anhand unterschiedlicher Ideologien und philosophischer Strömungen vor („politischer Liberalismus“, „sozialer Liberalismus“ und „humaner Liberalismus“). Für diese Form des nicht bewussten Egoismus hat er nur Spott übrig.

4.2.2 Der „Freie“

Der Begriff des „Freien“ ist für Stirner in erster Linie ein Hilfskonstrukt zur Erläuterung seines Konzept vom „Eigner“, was sich unter anderem daran zeigt, dass er ihm im Gegensatz zu den anderen Termini kein eigenes Kapitel widmet. Der „Freie“ ist derjenige, der etwas losgeworden ist, d.h. er ist ein Individuum, das sich zumindest von einer „fixen Idee“ bzw. Teilen davon gelöst hat. Seine Charakteristik ist die der „negativen Freiheit“ – im Sinne von Isaiah Berlins Unterscheidung –, also bloß diejenige der „Loslösung von etwas“. Dadurch hat er sich noch nicht als bewusstes Individuum selbst gewonnen. Der Freie ist somit eine Zwischenstufe zwischen „Besessener“ und „Eigner“, da er sich auf der einen Seite von einer „fixen Idee“ befreit hat, sich auf der anderen Seite jedoch noch nichts „angeeignet“ hat. Sein Zustand ist ein wichtiges Zwischenstadium, einen Übergang, der durch Loslösung von etwas gekennzeichnet ist, auf dem Weg zur Eigenheit, die sich aus den Ebenen der Befreiung und des sich Selbst-Gewinnens vollzieht, wie bereits gezeigt.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.2.3 Der „Eigner“

Ein weiterer zentraler Begriff für das Denken Stirners ist der des „Eigners“. Vereinzelt verwendet Stirner ihn bereits im ersten Abschnitt des „Einzigen“ und bestimmt ihn im zweiten Teil der Schrift näher. Bernd Kast schrieb über Stirners Begriffsverwendung:

„Den Begriff ‚Eigner‘, den das Grimmsche Wörterbuch unter anderem bereits bei dem Barockdichter Freiherr von Logau nachweist, hat Stirner wahrscheinlich von Adam Smith übernommen, weil ihm ein entsprechender Personifizierungsbegriff mit morphologischen und semantischen Gemeinsamkeiten im philosophischen Sprachgebrauch zu seinen Begriffen Eigentum, Eigenwille, Eigenheit, Eigennutz, Eigenliebe, aneignen usw. noch fehlte“ (Kast 1979: 226).[6]

Der Begriff des Eigners in Stirners Werk ist somit auch eng mit seinem Begriff des Eigentums verknüpft, dessen Gebrauch sich deutlich vom umgangssprachlichen, auf eine rein materielle Ebene reduzierten Begriff unterscheidet. Eigentum stellt für Stirner in erster Linie die Potenz dar, über etwas zu verfügen – sowohl ideeller als auch materieller Natur. Der Weg der Eigner-Werdung verläuft über die Überwindung des Heiligen durch den Prozess der Aneignung, was wiederum mit dem Eigentumsbegriff eng verbunden ist: „Wenn Du das *Heilige verzehrst*, hast du’s zum *Eigenen* gemacht! Verdaue die Hostie und Du bist sie los!“ (EE: 106). Über den Zusammenhang zwischen „Eigner“ und „Egoismus“ erläutert Stirner im ersten Teil seines Werks: „Als Ich Mich dazu erhoben hatte, der *Eigner der Welt* zu sein, da hatte der Egoismus seinen ersten vollständigen Sieg errungen, hatte die Welt überwunden, war *weltlos* geworden, und legte den Erwerb eines langen Weltalters unter Schloß und Riegel“ (ebd.: 102).

Wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet, wird der Begriff im wesentlichen über die Gegenüberstellung mit dem Konstrukt des „Freien“ fixiert. Über das Verhältnis von „Freier“ und Eigner“ heißt es bei Stirner: „Ich habe gegen die Freiheit nichts einzuwenden, aber Ich wünsche Dir mehr als Freiheit; du müßtest nicht bloß *los sein*, was Du nicht willst, Du müßtest auch *haben* was Du willst, Du müßtest nicht nur ein ‚Freier‘, Du müßtest auch ein ‚Eigner‘ sein“ (ebd.: 172). Weiterhin erläutert er über den Zusammenhang zwischen den beiden Kategorien:

6 | Bislang liegen keine näheren Untersuchungen diesbezüglich vor. Dennoch erscheint mir die Überlegung Kasts naheliegend, da Stirner wenige Jahre nach Erscheinen von „Der Einzige und sein Eigentum“ eine Übersetzung von Adam Smiths „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (1776) herausbrachte. Es ist wahrscheinlich, dass er es bereits zum Zeitpunkt des Verfassens von „Der Einzige und sein Eigentum“ gekannt hat.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Unter der Ägide der Freiheit werdet Ihr Vielerlei los, aber neues beklemmt Euch wieder: ‚den Bösen seid Ihr los, das Böse ist geblieben' Als *Eigene* seid Ihr *wirklich Alles los*, und was euch anhaftet, das *habt Ihr angenommen*, das ist eure Wahl und euer Belieben. Der *Eigene* ist der *geborene Freie*, der Freie vom Haus; der Freie dagegen nur der *Freiheitssüchtige*, der Träumer und Schwärmer" (ebd.: 181).

Daraus folgt der Aufruf:

„Suchet nicht die Freiheit, die Euch gerade um Euch selbst bringt, in der ‚Selbstverleugnung', sondern suchet *Euch Selbst*, werdet Egoisten, werde jeder von Euch ein *allmächtiges Ich*. Oder deutlicher: Erkennet Euch nur wieder, erkennt nur, was Ihr wirklich seid, und laßt eure heuchlerischen Bestrebungen fahren, eure törichte Sucht, etwas anderes zu sein, als Ihr seid" (ebd.: 181).

Dies liest sich als Appell an das Individuum, zur eignen Authentizität vorzudringen, indem es sich von der Bestrebung nach Verstellung zu Gunsten eines höheren Ziels befreit.

Der Schritt vom Freien zum Eigner ist bei Stirner an das eigene, individuelle Potential geknüpft. Er versucht den Begriff der (negativen) Freiheit zu überwinden, indem er diesen mit der Eigenheit verknüpft, als einer Form von positiver Freiheit, also der Möglichkeit in Form der „Freiheit zu etwas", und sich an dem konkreten Individuum und dessen Potentialen orientiert. „Meine Freiheit wird erst vollkommen, wenn sie meine – *Gewalt* ist; durch diese aber höre ich auf, bloß Freier zu sein, und werde ein Eigener" (ebd.: 183f.).

Die Macht ist dabei von besonderer Bedeutung: „Stieß Ich als Geist die Welt zurück in tiefster Weltverachtung, so stoß Ich als Eigner die Geister oder Ideen zurück in ihre ‚Eitelkeit'. Sie haben keine Macht mehr über Mich, wie über den Geist keine ‚Gewalt der Erde' eine Macht hat" (ebd.: 15). Stirner bemerkt an anderer Stelle über die Relation von Macht und Eignerschaft, hier in ihrer Ausprägung als „Eigentum":

„Meine Macht *ist* mein Eigentum.
Meine Macht *gibt* Mir mein Eigentum.
Meine Macht *bin* Ich selbst und bin durch sie mein Eigentum" (ebd.: 203).

Der Eigner benötigt Macht, um seine Freiheit zu konkretisieren. Die Macht ist eine Voraussetzung, um eine Erlaubnis zu etwas konkret nutzen zu können bzw. den Freiraum hierfür zu schaffen. Er bezieht mit dem Begriff der Macht die konkrete Möglichkeit, die eigene, individuelle Freiheit zu nutzen, in seinen modifizierten Freiheitsbegriff mit ein. Damit geht sein Eigenheitsbegriff über einen „positiven Freiheitsbegriff" hinaus und wird an individuelle Potentiale geknüpft.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ein grundlegender Aspekt der Konzeption des Eigners ist, dass er sich aus sich selbst heraus erschafft.

„Ich setze Mich nicht voraus, weil Ich Mich jeden Augenblick überhaupt erst setze und schaffe, und nur dadurch Ich bin, daß Ich nicht vorausgesetzt, sondern gesetzt bin, und wiederum nur in dem Moment gesetzt, wo Ich Mich setze, d.h. Ich bin Schöpfer und Geschöpf in Einem“ (ebd.: 167).[7]

Eine gesellschaftliche Komponente thematisiert Stirner in diesem Zusammenhang nicht direkt. Die eigene Gewalt ist, wie bereits aufgezeigt, eine weitere Voraussetzung für den Prozess der Eignerwerdung. „So möge eigene Gewalt Mich zum Eigner machen“ (ebd.: 284f.).

Bernd Kast stellte über den Eigner abschließend fest:

„Das ‚relative Kriterium‘ von Stirners Eigner ist der Momentcharakter dieses Eigners selbst, seine permanente Selbstsetzung und Selbstaufhebung als Ausdruck des Unfixierten, und Standort-losen; dieser Eigner lebt ohne fixe Idee in Opposition zur ‚Stabilität‘ (EE 362) als religiösem Prinzip“ (Kast 1979: 267).

Bereits zuvor stellte Bernd Kast über den „Eigner“ [sic!][8] fest:

---

7 | Robert Schellwien kommentierte diese Ansicht, bezogen auf die Fokussierung Stirners auf den Individualwillen: „Schöpfer meiner selbst kann ich nur sein, indem ich zugleich die anderen Dinge erschaffe, auf die Ich als Individualwille mich notwendig beziehe, die als Nicht-Ich vorhanden sein müssen, wenn Ich als Individuum überhaupt existieren soll. Ich kann also nicht Schöpfer meiner selbst sein, ohne dass Ich zugleich Weltschöpfer bin, und Ich kann Weltschöpfer nur als Allwille sein; d.h. der blosse Individualwille ist unbewusst, und, dass Ich bewusst bin, besagt, dass Ich Individualwille und Allwille zugleich und beides in einem bin; die Thatsache des Denkens widerlegt unmittelbar die Einseitigkeit des Individualwillens“ (Schellwien 2004: 10f.). An späterer Stelle heißt es: „Stirner erkennt sehr wohl, dass Ich Wille zum absoluten Selbstsein bin und der Wille absolut ist. [....] Deutlicher kann das Individuum als Absolutes nicht anerkannt werden, und, wenn an anderer Stelle gesagt ist, dass Ich der Schöpfer Meiner selbst, in jedem Augenblick Schöpfer und Geschöpf in Einem bin, so folgt, dass der Mensch das Absolute ist, das sich selbst zu einem Individuum schöpferisch bestimmt“ (ebd.: 21).

8 | Unter der Prämisse der synonymen Verwendung der Begriffe lässt sich diese Aussage nachvollziehen. Bei der von mir aufgezogenen Abgrenzung vom „Einzelnen“ gegenüber dem „Eigner“ müsste es korrekt „Einzelner“ an dieser Stelle heißen.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

„Der Eigner ist derjenige Einzige, der sich als radikal auf sich selbst verwiesener Einzelner begreift, der sich frei gemacht hat von allen fremden Setzungen und den das eigene Wollen determinierte Entscheidungen, der aber auch gleichzeitig die Welt von der er sich gelöst hat, seinen Entscheidungsbefugnissen unterstellt und damit seiner Machtsphäre eingliedert“ (ebd.: 229f.).

Ein wichtiges Merkmal des „Eigners“ ist seine Rückbindung an das eigene Ich. „Durch das, was Ich bin, ist allerdings alles *bedingt*, was Ich tue, denke usw., kurz meine Äußerung oder Offenbarung“ (EE: 201). Das Ich wird damit zum Dreh- und Angelpunkt der Stirnerschen Philosophie. Darin liegt der Egozentrismus seiner Philosophie begründet.

4.2.4 Der „Einzige“

> „Durch das Wort Einziger soll nicht gesagt werden, *was* Du bist, wie man dadurch, daß man bei der Taufe Dir den Namen Ludwig zulegt, nicht sagen will, was Du bist“ (KAK: 73).

Das ‚Ideal‘ vom Einzigen ist von besonders großem Interesse für Stirner:

„Man hat immer gemeint, Mir eine außerhalb Meiner liegende Bestimmung geben zu müssen, so daß man mir zuletzt Mir zumutete, Ich sollte das Menschliche in Anspruch nehmen, weil Ich – Mensch sei. Dies ist der christliche Zauberkreis. Auch Fichtes Ich ist dasselbe Wesen außer Mir, denn Ich ist Jeder, und hat nur dieses Ich Rechte, so ist es ‚das Ich‘, nicht Ich bin es. Ich bin aber nicht ein Ich neben anderen Ichen, sondern das alleinige Ich: Ich bin einzig. Daher sind auch meine Bedürfnisse einzig, meine Taten, kurz Alles an Mir ist einzig. Und nur als dieses einzige Ich nehme Ich Mir Alles zu eigen, wie Ich nur als dieses Mich betätige und entwickle: Nicht als Mensch und nicht den Menschen entwickle Ich, sondern als Ich entwickle Ich – Mich. Dies ist der Sinn des – *Einzigen*“ (EE: 406).

Bereits zu einem früheren Zeitpunkt schreibt Stirner über den Allgemeinbegriff „Mensch“: „Der Mensch ist ja keine Person, sondern ein Ideal, ein Spuk“ (ebd.: 85). An späterer Stelle zitiert er diese Überlegung ein weiteres Mal: „Ich habe Mich nicht finden können, solange Ich Mich als Mensch suchte“ (ebd.: 152). Einige Seiten später stellt er sie in Zusammenhang mit seinem Plädoyer für die Eigenheit in Abgrenzung zu den Forderungen der Kritik:

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Die Kritik sagt eigentlich: Du mußt dein Ich so gänzlich von aller Beschränktheit befreien, daß es ein *menschliches* Ich wird. Ich sage: Befreie Dich so weit Du kannst, so hast Du das Deinige getan; denn nicht Jedem ist es gegeben, alle Schranken zu durchbrechen, oder sprechender: Nicht jedem ist das eine Schranke, was für den anderen eine ist. Folglich mühe dich nicht an den Schranken Anderer ab; genug, wenn Du die deinigen niederreißt" (ebd.: 156).

Den Begriff der Einzigkeit verwendet Stirner erstmals im Kapitel „Mein Verkehr".

„Die Nationalen haben Recht; man kann seine Nationalität nicht verleugnen, und die Humanen haben Recht: man muß nicht in der Borniertheit des Nationalen bleiben. In der *Einzigkeit* löst sich der Widerspruch: das Nationale ist meine Eigenschaft. Ich aber gehe nicht in meiner Eigenschaft auf, wie auch das Menschliche meine Eigenschaft ist, Ich aber dem Menschen erst durch meine Einzigkeit Existenz gebe" (ebd.: 270f.).

Er grenzt die Individualität des Einzelnen von übergeordneten Universalbegriffen ab, die sich vorgeblich darauf berufen (vgl. Kapitel 4.10 der vorliegenden Arbeit). Deutlich wird dies auch im Kapitel „Mein Selbstgenuß" seines Hauptwerks:

„Und der weitere Schluß? Nicht der Einzelne ist der Mensch, sondern ein *Gedanke*, ein *Ideal* ist der Mensch, zu dem der Einzelne sich nicht einmal so verhält, wie das Kind zum Manne, oder wie ein – endliches Geschöpf zum ewigen Schöpfer, oder nach neuerer Ansicht, wie das Exemplar zur Gattung" (ebd.: 371).

Den Begriff des „Einzelnen" benutzt Stirner als Synonym für das vergängliche, seiner Individualität bewusste Individuum. Mit der Figur des Einzelnen überwindet Stirner letztlich den ‚christlichen Zauberkreis', d.h. die Differenz zwischen Existenz und Beruf (vgl. EE: 410). Seinen eigenen Zirkelschluss zum bestimmenden Satz „Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt" beginnt er mit der Passage:

„*Eigner* bin Ich meiner Gewalt und Ich bin es dann, wenn Ich Mich als *Einzigen* weiß. Im *Einzigen* kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird. Jedes höhere Wesen über Mir sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erbleicht erst vor der Sonne des Bewußtseins" (ebd.: 412).

Mit dem Hilfskonstrukt des „Einzigen" versucht Stirner die Individualität eines konkreten Individuums zu fassen, ohne es mit den herkömmlichen, einengenden Kategorien zu fixieren. Er versucht dabei, den Begriff der Individualität so weit wie möglich auszudehnen und das Dilemma der Unmöglichkeit einer nominalen

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Bestimmung der Individualität zu umgehen, die sich in der Literatur weitgehend in einer Deskription und Analyse von Phänomenen der Individualität erschöpft. Seinen Kritikern, die ihm die Inhaltslosigkeit des Begriffs vorwarfen, antwortete Stirner: „Weil der Inhalt des Einzigen kein Gedankeninhalt ist, darum ist er auch undenkbar und unsagbar, weil aber unsagbar, darum ist er, diese vollständige Phrase, zugleich – *keine Phrase*“ (KAK: 74). Auf die auf einem Missverständnis beruhende Kritik seines Begriffs vom Einzigen erklärt er bereits in „Der Einzige und sein Eigentum“:

„Im ‚Einzigen‘ nur scheint diese Bestimmungslosigkeit erreicht zu sein, weil er als der *gemeinte* Einzige gegeben wird, weil, wenn man ihn als *Begriff*, d.h. als Ausgesprochenes, faßt, er als gänzlich leer, als bestimmungsloser Name erscheint, und somit auf seinen Inhalt *außerhalb* und *jenseits* des Begriffes hinweist“ (EE: 72).

In seiner Antwort an seine Kritiker erklärt er weiterhin:

„Du bist Unmensch, und darum bist Du vollkommen Mensch, realer, wirklicher Mensch, bist vollkommener Mensch. Aber Du bist eben *mehr* als vollkommener Mensch, Du bist ein aparter, ein *einziger* Mensch. Mensch und Unmensch, diese Gegensätze der religiösen Welt, verlieren ihre göttliche und teuflische, also ihre heilige oder absolute Bedeutung, in Dir, dem *Einzigen*“ (KAK: 87).

Hans Sveistrup schrieb daher pointiert über diesen Begriff: „Der Einzige ist nichts als Stirners Bezeichnung für jedes in der Erfahrung gegebene Personalerlebnis“ (Sveistrup 1932; hier: 1983: 16). Stirner selbst erläuterte den Begriffsinhalt mit den Worten:

„Der Einzige soll nur die letzte, die sterbende Aussage (Prädicat) von Dir und Mir, soll nur diejenige Aussage sein, welche in die Meinung umschlägt: eine Aussage, die keine mehr ist, eine verstummte, stumme Aussage. [...] Wer aus dem Einzigen als aus einem Begriffe noch einen eigenen Gedankeninhalt ableiten wollte, wer da meinte, mit dem ‚Einzigen‘ sei von Dir ausgesagt, *was* Du seist: der würde eben beweisen, daß er Phrasen glaubt, weil er die Phrasen nicht als Phrasen erkennt, er würde zeigen, daß er in der Phrase einen *eigenen* Inhalt sucht“ (KAK: 75).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.3 DIE ROLLE DES „FREIEN WILLENS“ BEI DER KONSTRUKTION DES „EIGNERS“

In seinem Essay „Über das unwahre Prinzip unserer Erziehung“ postuliert Stirner das Primat des Willens.

„Ja, so ist es, das *Wissen* selbst muß sterben, um im Tode wieder aufzublühen als *Wille*; die Denk-, Glaubens- und Gewissenfreiheit, diese herrlichen Blumen dreier Jahrhunderte, werden in den Mutterschoß der Erde zurücksinken, damit eine neue Freiheit, die des Willens, von ihren edelsten Säften sich nähre. Das Wissen und die Freiheit war das Ideal jener Zeit, das auf der Höhe der Philosophie endlich erreicht worden ist: hier wird der Heros sich selbst den Scheiterhaufen erbauen und sein ewiges Teil in den Olymp retten“ (UP: 86).

Weiterhin stellt er eine Verbindung zwischen dem „freien Willen“ und der Empörung her, im Zuge seiner Auseinandersetzung mit den Erziehungsprinzipien des Realismus. „Unser guter Fond von Ungezogenheit wird gewaltsam erstickt, und mit ihm die Entwicklung des Wissens zum freien Willen“ (ebd.: 90). Er fährt fort:

„Mit einem Worte, nicht das Wissen soll angebildet werden, sondern die Person soll zur Entfaltung ihrer selbst kommen; nicht vom Zivilisieren darf die Pädagogik ferner ausgehen, sondern von der Ausbildung freier Personen, souveräner Charaktere; und darum darf der Wille, der bisher so gewalttätig unterdrückte, nicht länger geschwächt werden“ (ebd.: 94).

Schon in diesem Essay klassifiziert Stirner den Willen als grundlegendes, konstituierendes Element für die Individualität, bzw. in seiner Terminologie ausgedrückt: für die „freie Persönlichkeit“. Der Wille muss seiner Auffassung nach gefördert statt wie bisher unterjocht werden. In der „Einzige und sein Eigentum“ nuanciert Stirner diesen Gedanken, gemünzt auf das zeitgenössische (und immer noch aktuelle) Schulwesen: „Mündig sind die Jungen dann, wenn sie zwitschern wie die Alten; man hetzt sie durch die Schule, damit sie die alte Leier lernen, und haben sie diese inne, so erklärt man sie für mündig“ (EE: 70f.).

In seinem Hauptwerk nimmt der Wille einen sehr hohen Stellenwert ein, insbesondere in seiner Ausprägung als „Eigenwille“. David Koigen schrieb über den Willen im Stirnerianischen System allgemein: „Im Grunde genommen ist der egoistische, von außerhalb seiner liegende Mächte befreite Wille, ein ganz ideologischer Gesichtspunkt, der den Inhalt von Stirners Individualität ausmacht“ (Koigen 1901: 143). Dabei orientiert sich Stirner weitgehend an der Begrifflichkeit des Willens von G. W. F. Hegel, wie es Bernd Kast in seiner Dissertation belegt hat (vgl. Kast 1979: 212), was vor dem Hintergrund der Bedeutung Hegels für das

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

geistige Leben zu Stirners Zeit nicht weiter verwundert. Über die Verbindung von Freiheit und Willen bemerkt Stirner:

„Freiheit, die in ihren Möglichkeiten und Begrenzungen mit der Determination des Willens übereinstimmt, sofern sie dessen Inhalt näher zu bestimmen versucht, sieht Stirner, auch und gerade gegenüber der Natur und dem Leben, nur dann garantiert, wenn ‚Ich an einem Anderen [...] meinen Willen [...] durchsetze [...]' (EE 183). Der ‚Eigenwille', der sich selbst gegenüber der Natur durchzusetzen vermag, charakterisiert das ‚herrschaftliche Verhältnis' des Eigners zur Natur" (vgl. ebd.: 197).

Über das Verhältnis von (Fremd-)Willen und Freiheit zur Eigenheit merkt Stirner selbst in seinem Hauptwerk an:

„Meine Freiheit weiß ich schon dadurch geschmälert, dass Ich an einem anderen (sei dies Andere ein Willenloses, wie ein Fels, oder ein Wollendes, wie eine Regierung, ein Einzelner usw.) meinen Willen nicht durchsetzen kann; meine Eigenheit verleugne Ich, wenn Ich Mich selbst – angesichts des Andern – aufgebe, d.h. nachgebe, abstehe, Mich ergebe, also durch *Ergebenheit, Ergeben*" (EE: 182f.).

Max Stirner unterscheidet in seinen Betrachtungen wiederholt zwischen dem „Eigenwillen" und dem „fremden Willen". Diese Unterscheidung weist auch eine gesellschaftliche Komponente auf. Unter dem „fremden Willen" versteht er den herrschenden und oktroyierten Willen, der sich im gesetzten Recht wiederfindet, und der für sich in Anspruch nimmt, eine Form von Universalwille zu sein:

„Das Recht ist der *Geist der Gesellschaft*. Hat die Gesellschaft einen *Willen*, so ist dieser Wille eben das Recht: Sie besteht nur durch das Recht. Da sie aber nur dadurch besteht, daß sie über die Einzelnen eine *Herrschaft* ausübt, so ist das Recht ihr Herrscherwille" (ebd.: 204).

Der Allgemeinwille manifestiert sich demnach im gesellschaftlichen Recht und steht dem Individualwillen entgegen, den er mit dem Begriff des „Eigenwillens" fasst. Weiterhin erklärt er über das Recht in Form des Gesetzes:

„Man bemüht sich, *Gesetz* von willkürlichem *Befehl*, von einer Ordonnanz zu unterscheiden: jenes gehe von einer berechtigten Autorität aus. Allein ein Gesetz über menschliches Handeln (ethisches Gesetz, Staatsgesetz usw.) ist immer eine *Willenserklärung*, mithin Befehl" (ebd.: 213).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ähnlich, wie sich das Verhältnis der Eigenheit zum Staat darstellt, steht auch der eigene Wille konträr zum fremden Willen, der im Staat seinen Rahmen erhält: „Der *eigene Wille* Meiner ist der Verderber des Staates; er wird daher von letzterem als ‚Eigenwille' gebrandmarkt. Der eigene Wille und der Staat sind totfeindliche Mächte, zwischen welchen kein ‚ewiger Frieden' möglich ist" (ebd.: 214). An späterer Stelle schreibt er: „Ungerecht ist jedes Volk, jeder Staat gegen den *Egoisten*" (ebd.: 238). Redundant stellt Stirner den Egoisten im Sinne des Eigners den übergeordneten Prinzipien entgegen. Laut Stirner kommt es nicht zu einem Interessenausgleich zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen, sondern lediglich zu einer Unterdrückung der Individualität.

Auch im Bereich des Willens findet sich diese Herrschaft des allgemeinen Begriffs über die konkreten Individuen wieder – ein Thema, mit dem sich Stirner wiederholt beschäftigt. Darüber hinaus ist der freie Willen ein wichtiges Grundelement für die Konstituierung des Eigners und die Transformation der Freiheit in die Eigenheit. Erst der Wille lenkt den Prozess der Eignerwerdung in Form der Selbstgewinnung in die entsprechende Richtung. Bernd Kast schrieb über die Bedeutung des Willens im Denken Stirners:

„Es handelt sich [beim Willen] um die Fähigkeit, erkannte Interessen zu bejahen und zu verwirklichen. Wille, im Verständnis Stirners, ist somit das Bewußtsein der Macht, äußere Umstände und das eigene Selbst beeinflussen und gestalten zu können. Dem Willen kommt damit ein Stellenwert zu, der weit vor allen anderen menschlichen Fähigkeiten rangiert und diese beherrscht" (Kast 1979: 194).

Georg Woodcock schrieb in dem Aufsatz „Max Stirners ‚egoistischer' Anarchismus": „Im Gegensatz zu Godwins Betonung der Vernunft spricht Stirner für den Willen und die Triebe [sic!] und will nach dem Bruch mit allen Strukturen der Mythologie und Philosophie zum elementaren Ich vordringen" (Woodcock 1996: 79). Die These von Woodcock befremdet, da sie auch den Trieb thematisiert, den Stirner in seinen wichtigsten Schriften selbst völlig ausklammert.[9] Seine Aussage, dass es Stirner darum ging, zum elementaren Ich vorzudringen, trifft hingegen den Kern der Sache sehr gut. Ebenso wie de Sade proklamiert Stirner dabei ein authentisches Individuum, das sich von der Entfremdung löst und zu sich selbst findet.

9 | Stirner benutzte lediglich in seiner Rezension zu Eugène Sues Roman „Les Mystères de Paris" einmal den Begriff „Trieb" (vgl. ES: 140).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4.4 Die „Eigenheit“

> „Die Eigenheit *erschuf* eine neue *Freiheit*; denn die Eigenheit ist die Schöpferin von allem, wie schon längst die Genialität (eine bestimmte Eigenheit), die stets Originalität ist, als die Schöpferin neuer weltgeschichtlicher Produktionen angesehen wird“ (EE: 179f.).

In der Forschung wurde wiederholt auf die eventuelle Übernahme des Begriffs der „Eigenheit“ von Johann Wolfgang von Goethe verwiesen (vgl. z.B. Emge 1964[10]). Über Stirners Bezüge zu Goethe erklärte Bernd Kast in seiner Dissertation „Die Thematik des ‚Eigners‘ in der Philosophie Max Stirners“:

„Nur unterscheidet sich der Begriff bei Stirner von dem Goethes dadurch, daß die Dimension des jeweilig Einzigartigen und die Dimension des spezifisch Individuellen durch eine konstitutiv-kreative Dimension verdrängt wird [...] Das rein deskriptive und funktionale Moment der Eigenheit, wie es Goethe betont, wird bei Stirner überlagert von einem dynamisch-konstituierenden, das zum Ziel hat, ‚den Wert der Eigenheit‘ (EE 279) zu steigern und zu optimalisieren (EE 354)“ (Kast 1979: 248).

Kast hat in seiner Dissertation aber auch auf andere potentielle Einflüsse auf den Gebrauch des Begriffs aufmerksam gemacht (vgl. Kast 1979, S. 246-250) – vor allem auf den Gebrauch bei Hegel („Phänomenologie des Geistes“) und Schleiermacher („Monologen“), die beide Dozenten von Stirner an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität waren. Eigene Aussagen von Stirner liegen in diesem Zusammenhang nicht vor. Ebenso wurde bislang der Einfluss der Schleiermacherschen Philosophie auf Stirners Denken nur wenig erforscht. Vor diesem Hintergrund werde ich die etymologische Begriffsgeschichte ausklammern und mich auf die spezifische Verwendung des Wortes durch Stirner konzentrieren.

Bereits Max Adler hatte auf die Übereinstimmungen von ‚Eigenheit‘ und ‚Individualität‘ verwiesen.

---

10 | Carl August Emge schrieb in „Max Stirner. Eine geistig nicht bewältigte Tendenz“: „Hier hat nun wieder Goethe für das einzigartig Wirkliche, das den Einzigen angeht, wofür das Richtige gesucht wird, das ‚Zustehende‘, ein passendes Wort gefunden. Es lautet: ‚*Eigenheit*‘. Es handelt sich um etwas, worin die Art des Individuums überhaupt und eben Bestimmte und kein anderer zu sein, ihren Ausdruck findet, ‚*bedeutend*‘ wird, um eine gleich wichtige Bezeichnung Goethes anzuwenden“ (Emge 1964: 15).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

„Der abstracte Individualismus sieht nur das Ziel vor Augen die Ausprägung des Ich; aber er kennt nicht Weg und kann es daher auch nie erreichen. Der Realistische Individualismus hat diesen Weg sicher erkannt in der *Ausbildung der Individualität*. Das also ist der Sinn des ‚Einzigen'. Sein Individualismus ist nichts mehr und nichts weniger als die kraftvolle Herausarbeitung und Bewahrung seiner ‚Eigenheit'. Und ‚Eigenheit' – ist das nicht ein gutes, deutsches Wort für Individualität?" (Adler o.J.; hier: 2001: 17).[11]

Im von Jacob und Wilhelm Grimm herausgegebenen „Deutschen Wörterbuch" findet sich mit dem Rückgriff auf Goethe ebenfalls bereits eine Verbindung zur Individualität. Goethe wird bezüglich der Verwendung des Begriffs im Plural wie folgt zitiert: „[Eigenheiten] sind das, das was das Individuum constituiert" (Grimm/Grimm 1862; hier: 1984: 98).

Den Begriff „Eigenheit" verwendet Stirner zum ersten Mal wiederholt im ersten Abschnitt seines Hauptwerks „Der Einzige und sein Eigentum" (vgl. EE: 59, 87). Vor allem im ersten Kapitel des zweiten Abschnitts erläutert er ihn eingehend, indem er mit einem Kapitel selbiger Überschrift beginnt. Vor dem Hintergrund des Wandels der Gewichtung der Freiheitsthematik wird die Verwendung des Begriffs in der Forschung als ein Fortschritt innerhalb seines Werkes betrachtet. Hatte der Begriff der Freiheit im Frühwerk, in „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung", noch eine positive Konnotation, ist er in seiner Gegenüberstellung mit der „Eigenheit" ausschließlich negativ konnotiert – in Form der von Isaiah Berlin definierten „negativen Freiheit" (vgl. bzgl. ‚negativer Freiheit' Berlin 1997; vgl. bzgl. des Vergleichs zwischen Stirners und Berlins Freiheitsbegriff Scheit 1996: 107; Lueken 2004: 4). Bernd Kast konstatierte über den Freiheitsbegriff in Bezug auf die „Eigenheit": „Egoismus und Eigenheit lösen den Begriff der Freiheit aus seiner idealen Umschreibung und beziehen Freiheit auf die jeweiligen konkreten Bedürfnisse des jeweils konkreten einzelnen" (Kast 1979: 282). Seine Ergebnisse über den Freiheitsbegriff – als „Eigenheit" – bei Stirner fasste er in den folgenden Worten zusammen:

„[Die] Freiheit, in diesem qualitativ anderen Verständnis, das soll-freie Wählenkönnen in konkreten Entscheidungssituationen für die ursprünglichen Interessen des Eigners, diese ‚neue Freiheit' als Produkt der Eigenheit, besteht nur, wo die ihr gesteckten Grenzen akzeptiert und in Überlegungen mit einbezogen werden. Die Souveränität des Einzelnen und die Anerken-

11 | Vor ihm hatten bereits Karl Marx und Friedrich Engels in der „deutschen Ideologie" die Verbindung zwischen den beiden Begriffen gezogen (vgl. Marx/Engels 1846/1847; hier: 1969: 385) – ähnlich verhält es sich bei Victor Basch (1904), der den Begriff der Eigenheit mit „individualite" übersetzt (vgl. z.B. Basch 1904: 79).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nung der Grenzen der Freiheit schließen sich nicht per se aus, sondern bedingen einander insofern, als Freiheit nur Freiheit in einer bestimmten und bestimmbaren Situaion ist, die von einem konkreten Einzelnen mit eigenen Interessen unter Berücksichtigung der jeweils gegebenen Beschränkungen wahrgenommen werden kann“ (ebd.: 211).

Indem sie auf den Ergebnissen von Kast aufbaut, lässt sich Hans Sveistrups Definition von „Eigenheit“ als Ausprägung von „Freiheit“ verstehen: „Die Freiheit erscheint als Selbstbestimmung, Selbstangehörigkeit, Selbsteignerschaft“ (Sveistrup 1983: 51). Eduard Hartmann übersetzte hingegen „Freiheit“ und „Eigenheit“ in die Kategorien von „innerer“ und „äußerer“ Freiheit.

„Was man gewöhnlich unter Freiheit versteht, ist bloß die äußere Freiheit, seinen Willen auch durch die That realisieren zu können, und aller äußeren Hemmnisse des Erfolges ledig zu sein. Dieser Freiheitsbegriff ist aber ein spukhaftes Ideal, ein unerreichbares Phantom, ein schwärmerischer Traum, weil das Nicht-Ich mich als empirisch Wirkliches jederzeit beschränkt, und sein Widerstand nur mit meinem Leben aufhören kann (186, 189, 360); sogar als Selbstherrscher aller Preußen wäre ich äußerlich beschränkt in meiner Freiheit durch andere Menschen und durch die Natur (359). Dem gegenüber bedeutet die ‚Eigenheit‘ die innere Freiheit, d. h. das Ledigsein von aller Besessenheit durch Ideen oder Sinnlichkeit, die Freiheit Meiner von Allem, was mich innerlich in der Gewalt haben und mich hindern könnte, ganz allein meiner Wahl und meinem Belieben zu folgen (199, 193)“ (Hartmann 1900: 24).

Georg Adler stellte über die Selbstbefreiung, bezogen auf die Eigenheit, fest:

„In dem Maße wie Eigenheit Selbstbefreiung bedeutet, ist daran das sich – lösen von fixen Ideen geknüpft. Sie müssen vernichtet werden. ‚Der Aufrichtung der neuen Welt, wo jeder sich als Einzigen und die Welt als sein Eigentum weiß, stehen mächtige Hindernisse entgegen: einmal die überlieferten ‚fixen Ideen‘ (wie Gott, Vaterland usw.), die den Geist der Individuen knebeln, und weiter die Gewalt, die die bestehenden Intitutionen (wie Staat, Eigentum usw.) schützt, sobald die Individuen Miene machen, sie nicht anzuerkennen. Von den fixen Ideen kann die Befreiung unmittelbar durch die Reform des individuellen Bewußtseins geschehen: in diesem Falle ‚schleudert ein Aufspringen den Alp der religiösen Welt von der Brust und wirft ein aufjauchzendes Juchhe! jahrelange Laster ab‘ (Stirner)“ (Adler 1907: 28).

Diese Dichotomie greift deutlich zu kurz. Es geht vielmehr um eine Selbst-Gewinnung als um eine „reine“ Befreiung.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Den Begriff der Eigenheit verwendet Stirner allerdings auch in unterschiedlicher Art und Weise. In seiner Gegenüberstellung zum Begriff der Freiheit ließe er sich mit Isaiah Berlin als „positive Freiheit" lesen, d.h. als ermächtigende Freiheit, was den oben angeführten Positionen Recht zu geben scheint. Im gleichnamigen Kapitel im zweiten Abschnitt seines Werkes erläutert Stirner: „Die Eigenheit *erschuf* eine neue *Freiheit*; denn die Eigenheit ist die Schöpferin von Allem, wie schon längst die Genialität (eine bestimmte Eigenheit), die stets Originalität ist, als die Schöpferin neuer weltgeschichtlicher Produktionen angesehen wird" (EE: 178f.). Stirner führt den Gedankengang fort, indem er schreibt: „Man erkennt es nicht in der ganzen Fülle des Wortes, daß alle Freiheit wesentlich – Selbstbefreiung sei, d.h. daß ich nur soviel Freiheit haben kann, als Ich durch meine Eigenheit Mir verschaffe" (ebd.: 184). Des weiteren stellt er explizit einen Zusammenhang zwischen Eigenheit und Egoismus her – Egoismus in Form von Eigennutz:

„Bedenkt das wohl und entscheidet Euch, ob Ihr auf eure Fahne den Traum der ‚Freiheit' oder den Entschluß des ‚Egoismus', der ‚Eigenheit' stecken wollt [...] Die ‚Eigenheit' ist eine Wirklichkeit, die *von selbst* gerade so viel Unfreiheit beseitigt, als Euch hinderlich den eigenen Weg versperrt" (ebd.: 180).

Die dritte Ebene der Verwendung des Begriffs ist, wie es Pierre Ramus bereits auf den Punkt brachte, die direkte Um- bzw. Beschreibung von „Individualität".

„Jener ist *ursprünglich frei*, weil er nichts als sich anerkennt; er braucht sich nicht erst zu befreien, weil er von vornherein Alles außer sich verwirft, weil er nichts mehr schätzt als sich, nichts höher anschlägt, kurz, weil er von sich ausgeht und ‚zu sich kommt'. Befangen im kindlichen Respekt, arbeitet er gleichwohl schon daran, aus dieser Befangenheit sich zu ‚befreien'. Die Eigenheit arbeitet in dem kleinen Egoisten und verschafft ihm die begehrte – Freiheit. [...] Suchet nicht die Freiheit, die Euch gerade um Euch selbst bringt, in der ‚Selbstverleugnung', sondern suchet *Euch Selbst*, werdet Egoisten, werde jeder von Euch ein *allmächtiges Ich*. Oder deutlicher: Erkennet Euch nur wieder, erkennet nur, was Ihr wirklich seid, und laßt eure heuchlerischen Bestrebungen fahren, eure törichte Sucht, etwas Anderes sein zu wollen, als Ihr seid" (ebd.: 181).

Später fährt er fort:

„Die Eigenheit schließt jedes Eigene in sich und bringt wieder zu ehren, was die christliche Sprache verunehrte. Die Eigenheit hat aber auch keinen fremden Maßstab, wie sie denn überhaupt keine *Idee* ist, gleich der Freiheit, Sittlichkeit, Menschlichkeit u. dgl.: sie ist nur eine Beschreibung des – *Eigners*" (ebd.: 188).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Deutlich wird dieser Aspekt auch anhand der Gleichsetzung von (absoluter) Freiheit und Selbstverleugnung. Weiterhin stellt er indirekt die Gleichung auf, dass Eigenheit sich aus Freiheit und Eigentum[12] bzw. Macht zusammensetzt:

„Dagegen Eigenheit, das ist mein ganzes Wesen und Dasein, das bin Ich selbst. Frei bin Ich von Dem, was Ich *los* bin, Eigner von dem, was ich in meiner *Macht* habe, oder dessen Ich *mächtig* bin. Mein eigen bin Ich jederzeit und unter allen Umständen, wenn Ich Mich zu haben verstehe und nicht an Andere wegwerfe“ (EE: 173).

Aurelie Polturak erläuterte in ihrer Studie „Die Philosophie Max Stirners systematisch dargestellt“ den Begriff und seine Vielschichtigkeit:

„Hat also das Wort Eigenheit schließlich zwei Bedeutungen, eine engere, wo es nur den Lebensstil der Nicht-Besessenen und die weitere, wo es jeden bezeichnet, so ist doch diese Entzweiung dadurch nicht nur Quelle einer Moralgrundlegung geworden, daß Stirner umgekehrt also die Moralisten die unbefangene Bedeutung habend“ (Polturak 1917; hier: 1998: 50).

Diese unterschiedlichen Ebenen müssen bei der Auseinandersetzung mit dem Begriff berücksichtigt werden. Sie gehen fließend ineinander über und lassen sich nur schwer voneinander trennen – gerade bezogen auf die Konstitution von Individualität.

Auf die Besonderheit von Stirners Individualitätsbegriff wies auch Korfmacher in seiner Untersuchung hin: „Wie Nietzsche denkt Stirner eine Individualität, die nicht auf soziale Determination reduzierbar ist“ (Korfmacher 2001: 47). Darin zeigt sich bereits eine Besonderheit von Stirners Individualitätsbegriff. Korfmacher verweist auf die zweite Ebene jenseits von sozialer Determination, d.h. er betont die angeborene Individualität, die es zu entfalten gilt. Die Individualität ist bei Stirner an das eigene Selbst gebunden und normativ gesetzt. Das Individuum erschafft aus sich selbst heraus die eigene Individualität in einem ständigen Prozess. In diesem Aspekt unterscheidet sich somit Individualität von dem Konzept der Persönlichkeit, welches die gesellschaftliche Interaktion ins Zentrum des Prozesses rückt. Die gesellschaftliche Prägung kommt dabei bei Stirner dennoch nicht zu kurz. Er ist sich des Wechselverhältnisses von Individualität und gesellschaftlichen Eingaben bewusst:

12 | Stirner reduziert den Begriff des Eigentums nicht auf das materielle Eigentum, wie ihm einige Kritiker (z.B. Marx 1846/47; hier: 1969; Helms 1966) fälschlicherweise unterstellen, sondern fasst den Begriff weiter. Im Zuge seines Hauptwerkes setzt er das Eigentum mit einer Eigenschaft gleich (vgl. EE: 199).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Wenn das eigene dem *Eingegebenen* entgegengestellt wird, so will der Einwurf nicht verschlagen, daß Wir Isoliertes nicht haben, können, sondern alles im Weltzusammenhange, also durch den Eindruck des um Uns Befindlichen empfangen, mithin als ein ‚Eingegebenes' haben; denn es ist ein großer Abstand zwischen den Gefühlen und Gedanken, welche durch andres in mir *angeregt*, und denen, welche Mir *gegeben* werden" (EE: 69).

Mit der folgenden Phrase beschreibt Stirner die Eigenheit, ohne sie als solche zu benennen: „Erst dann, wenn Ich Meiner gewiß bin und Mich nicht mehr suche, bin Ich wahrhaftig mein Eigentum: Ich habe Mich, darum brauche und genieße Ich mich" (ebd.: 359).

4.5 NEGIERUNG VON MORAL UND DIE UMWERTUNG VON WERTEN

Vor dem Hintergrund seiner allgemeinen Negierung von Universalwerten leugnet Stirner auch die Existenz von moralischen Werten per se. Bereits im Vorwort zu seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum" negiert er die Bedeutung von moralischen Kategorien – im Sinne von Friedrich Nietzsches bekanntem Werktitel „Jenseits von Gut und Böse": „Was gut, was böse! Ich bin ja selber Meine Sache, und Ich bin weder gut noch böse. Beides hat für mich keinen Sinn" (ebd.: 5). Vor diesem Hintergrund kommt er auch zu der Aussage: „Ein Nero ist nur in den Augen der ‚Guten' ein ‚böser' Mensch; in den Meinigen ist er nichts als ein *Besessener*, wie die Guten auch" (ebd.: 57). Die Kategorien sind, mit Stirners Worten ausgedrückt, nur „fixe Ideen". In seiner Moralkritik findet sich eine Verbindung von Moral mit einer Demutshaltung:

„Zur Wirksamkeit pfäffischer Geister gehört besonders das, was man häufig ‚*moralischen Einfluß*' nennen hört. Der moralische Einfluß nimmt da seinen Anfang, wo die *Demütigung* beginnt, ja er ist nichts anderes, als die Demütigung selbst, die Brechung und Beugung des Mutes zur *Demut* herab" (ebd.: 88).

Anhand der Sünde führt Stirner diese Problematik auch noch einmal auf einer religiösen Ebene aus:

„Hat die Religion den Satz aufgestellt, Wir seien allzumal Sünder, so stelle Ich ihm den anderen entgegen: Wir sind allzumal vollkommen! Denn wir sind jeden Augenblick Alles, was Wir sein können, und brauchen niemals mehr zu sein. Da kein Mangel an Uns haftet, so hat auch die Sünde keinen Sinn Zeigt Mir noch einen Sünder in der Welt, wenn's Keiner mehr einem Höheren

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

recht zu machen braucht! Brauche Ich's nur Mir recht zu machen, so bin Ich kein Sünder, wenn Ich's Mir nicht recht mache, da ich in Mir keinen ‚Heiligen' verletze; soll Ich dagegen fromm sein, so muß Ich's Gott recht machen, soll ich menschlich handeln, so muß Ich's dem Wesen des Menschen, der Idee der Menschheit usw. recht machen" (ebd.: 403f.).

Ebenso wie die Moral verwirft er die Sittlichkeit. Diese ist für ihn ebenfalls an die christliche Religion gebunden (vgl. ebd.: 49, 50, 62) und gehört der Kategorie der fixen Ideen an.

Äquivalent zu Nietzsche und de Sade setzt auch Stirner an die Stelle der universellen Moral eine individualistische Ethik, ein Recht, das sich aus sich selbst und seinen Möglichkeiten heraus legitimiert. Diese thematisiert er als Berechtigung für seine Handlungen:

„Ich leite alles Recht und alle Berechtigung aus *Mir* her; Ich bin zu allem *berechtigt*, dessen Ich mächtig bin. Ich bin berechtigt, Zeus, Jehova, Gott usw. zu stürzen, wenn Ich's *kann*; kann Ich's nicht, so werden diese Götter stets gegen Mich im Rechte und in der Macht bleiben, Ich aber werde Mich vor ihrem Rechte und ihrer Macht fürchten in ohnmächtiger ‚Gottesfurcht', werde ihre Gebote halten und in Allem, was Ich nach *ihrem* Rechte tue, Recht zu tun glauben, wie etwa die russischen Grenzwächter sich für berechtigt halten, die entrinnenden Verdächtigen totzuschießen, indem sie auf ‚höhere Autorität', d.h. ‚mit Recht' morden" (ebd.: 207f.).

Das Recht entstammt ebenso wie die individualistische Ethik den konkreten Potentialen des Einzelnen und seinen eigenen Eingaben, d.h. letztlich seiner Eigenheit. „Ob Ich Recht habe oder nicht, darüber gibt es keinen anderen Richter als Mich selbst. Darüber nur können Andere beurteilen und richten, ob sie meinem Rechte beistimmen, und ob es auch für sie als Recht bestehe" (ebd.: 205). Letztlich ist das Recht für Stirner an die Macht im Sinne der individuellen Potenzen gebunden (vgl. ebd.: 230). Der Wertmaßstab der invidividualistischen Ethik orientiert sich lediglich an der eigenen Wertsetzung des Eigners und seinen Bedürfnissen – sie sind nicht verallgemeinerbar. Zusammenfassend stellte Jean-Claude Wolf über die Moralkritik Stirners fest:

„Stirners Moralkritik zielt nicht nur auf den Geist der Unterwerfung und des Gehorsams, sondern auch gegen die Art von Begründung. Die Moral im pejorativen Sinne ist also Moral, die sich ausgibt als Wahrheit und in Wahrheiten begründet. Moral im personalistischen Sinne, die Stirner bejaht, beruht dagegen in persönlichen Einstellungen und Affekten wie Mitleid oder Empörung gegen Bevormundung und Unterdrückung oder in den freundschaftlichen oder feindseligen Einstellungen von Ich und Du. Es liegt kein

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Widerspruch darin, dass Stirner eine Moral im pejorativen Sinne angreift, die sich und andere über ihren ontologischen und erkenntnismäßigen Status täuscht, und selber eine personalistische Moral vertritt, welche ohne die Ambitionen einer Begründung in objektiven und unparteiischen Werten auskommt" (Wolf 2007: 21).

Hierin zeigen sich bereits die Ansätze der individualistischen Ethik Stirners. Ebenso wie Nietzsche stellt er Ethik und Moral gegenüber, um mittels der Kritik an der Moral die Konturen seiner individualistischen Ethik zu schärfen. Aus der Kritik der Moral ergibt sich immanent auch eine Auffassung vom Verbrecher, die derjenigen Nietzsches ähnelt. Stirner widmet sich diesem Konzept im wesentlichen unter dem Aspekt der Empörung.[13]

4.6 DER ATHEISMUS

Der Atheismus ist ein integraler Bestandteil von Stirners Individualitätskonzept. Eine Existenzialphilosophie der Selbstsetzung des Individuums macht das Individuum zum Schöpfer seiner Selbst und negiert eine über ihm existierende Wahrheit.

„Wie du in jedem Augenblick bist, so bist Du Dein Geschöpf, und eben an dieses ‚Geschöpf' magst Du Dich, den Schöpfer nicht verlieren. Du bist selbst ein höheres Wesen, als Du bist, der höher ist als Du, d.h. daß Du nicht bloß Geschöpf, sondern gleicherweise Dein Schöpfer bist, das eben verkennst Du als unfreiwilliger Egoist, und darum ist das ‚höhere Wesen' Dir ein – Fremdes" (EE: 39f.).[14]

Die Idee eines göttlichen Prinzips leugnet Stirner mit dem Verweis auf die aus sich selbst heraus zu schaffende Konstituierung. Er setzt sich somit selbst an die Stelle des schöpferischen Prinzips. Zu einem späteren Zeitpunkt erinnert er erneut daran: „Ich bin nur dadurch Ich, daß Ich Mich mache, d.h. daß nicht ein Anderer Mich macht, sondern Ich mein eigenes Werk sein muß" (ebd.: 256). In „Der Einzige und sein Eigentum" schreibt Stirner weiterhin: „So ist *Selbstverleugnung* den Heiligen gemein mit den Unheiligen, den Reinen und Unreinen" (ebd.: 64). Entsprechend dem zeitgenössischen Diskurs nimmt er die Religion in erster Linie als eine Ausprägung der Selbstentfremdung des Individuums wahr (vgl. z.B. Feuerbach

13 | Die vereinzelten Passagen, in denen Stirner sich mit klassischen Verbrechen beschäftigt, sind zu rar, als dass sich eine Untersuchung lohnen würde. Der Typus des Verbrechers, wie er bei Nietzsche oder bei de Sade präsent ist, findet sich nicht in seinem hier untersuchten Werk.

14 | Das religiös geprägt Bild des Schöpfers taucht wiederholt in seinem Werk auf (vgl. z.B. ebd.: 378).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1998). Die Unvereinbarkeit dessen, etwas als heilig anzusehen, und gleichzeitig bewusster Egoist zu sein, d.h. m.E. bewusstes Individuum zu sein, stellt Stirner mit der folgenden Bemerkung fest:

„Heiliges existiert nur für den Egoisten, der sich selber nicht anerkennt, den *unfreiwilligen Egoisten*, für ihn, der immer auf das Seine aus ist, und doch sich nicht für das höchste Wesen hält, der nur sich dient und zugleich stets einem höheren Wesen zu dienen meint, der nichts Höheres kennt als sich, und gleichwohl für Höheres schwärmt, kurz für den Egoisten, der kein Egoist sein möchte, und sich erniedrigt, d.h. seinen Egoismus bekämpft, zugleich aber sich selbst nur deshalb erniedrigt, um erhöht zu werden', also um seinen Egoismus zu befriedigen. [...] Sein Mühen und Sorgen, von sich loszukommen, ist nichts anderes als der mißverstandene Trieb nach Selbstauflösung" (ebd.: 39).

Daran zeigt sich bereits, inwieweit die Religion als Konzept mit der Eigenheit unvereinbar ist. Wie auch Nietzsche setzt Stirner die Religion per se mit einer Unterwerfung gleich. Dem Egoismus als Gegenkonzept kommt dabei der Akt der Selbsterhöhung im Sinn einer aufrechten Haltung des Individuums zu.

Seine Definition des Heiligen verdeutlicht dies auch noch mal konkret:

„In allem Heiligen liegt etwas ‚Unheimliches', d.h. Fremdes, worin wir nicht ganz heimisch und zu Hause sind. Was Mir heilig ist, das ist Mir *nicht eigen* und wäre Mir z.B. das Eigentum anderer nicht heilig, so sähe Ich's für das *Meine* an, das Ich bei guter Gelegenheit mir zulegte, oder gilt Mir umgekehrt das Gesicht des chinesischen Kaisers für heilig, so bleibt er meinem Auge fremd, und Ich schließe dasselbe bei seinem Erscheinen" (ebd.: 40).

Stirner kann also kein metaphysisches Konzept als übergeordnete Instanz anerkennen, falls es mit einer Negierung der eigenen Individualität einhergeht.

Seine Kritik an der Religion erfolgt des weiteren auf die für ihn typischen Art und Weise der etymologischen Rückführung des Wortes auf seinen Urspung, in diesem Fall auf den welschen Ursprung, in dem der Begriff „Gebundenheit" ausdrückte (vgl. ebd.: 52). Im weiteren Verlauf seiner Polemik spezifiziert er: „Heilig ist Alles, was dem Egoisten unnahbar sein soll, unberührbar, außerhalb seiner *Gewalt*, d.h. über *ihm*: heilig mit Einem Worte jede *Gewissenssache*, denn ‚dies ist Mir eine Gewissenssache' heißt eben: ‚dies halte Ich heilig'" (ebd., S. 77). Die Verbindung von Egoismus und Atheismus betont er auch in der folgenden Passage: „Indem der Egoist sich gegen Anmutungen und Begriffe der Gegenwart wendet, vollzieht er unbarmherzig die maßloseste – *Entheiligung*. Nichts ist ihm heilig!" (ebd.: 202). Aus seinem Verständnis von Egoismus heraus kommt er zu der folgenden Aussage:

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

„Ich *demütige* Mich vor keiner Macht mehr und erkenne, daß alle Mächte nur meine Macht sind, die Ich sogleich zu unterwerfen habe, wenn sie eine Macht *gegen* oder *über* Mich zu werden drohen; jede derselben darf nur eins *meiner Mittel* sein, Mich durchzusetzen, wie ein Jagdhund unsere Macht gegen das Wild ist, aber von Uns getötet wird, wenn er Uns selbst anfiele. Alle Mächte, die Mich beherrschen, setze Ich dann dazu herab, Mir zu dienen. Die Götzen sind durch Mich: Ich brauche sie nur nicht von neuem zu schaffen, so sind sie nicht mehr; ‚höhere Mächte' sind nur dadurch, daß Ich sie erhöhe und Mich niedriger Stelle" (ebd.: 357).

Stirner präzisiert damit Feuerbachs Ansatz und zieht aus dessen Untersuchungen diesen radikalen Schluss. Feuerbachs religionskritische Erkenntnisse überträgt Stirner aber auch auf eine andere gesellschaftliche Ebene, die als Metapher für ‚höhere Mächte' gelten kann. Auf diesem Wege weitet er die Religionskritik zu einer allgemeinen Ideologiekritik aus (vgl. Schuhmann 2010).

Rudolf Burger erklärte in seinem 2007 erschienenen Aufsatz „Nihilistische Ethik" über den Atheismus Stirners: „Stirner ist der erste Atheist, der über die Gottessuche nur mehr lachen kann und daher kein Atheist mehr ist, sondern einfach nur nicht mehr gläubig" (Burger 2007: 120). Der Atheismus von Stirner reicht über die Negation eines Gottes hinaus, weil er ebenso seine Substitute verwirft, wie z.B. Ideologien. Besonders deutlich wird dies im ersten Teil seiner Arbeit, in dem er die „Besessenheit" der Individuen (vgl. Kapitel 4.2.1 der vorliegenden Arbeit) thematisiert. Religion ist in seiner Weltbetrachtung lediglich eine Variante eines allgemeinen Phänomens, die sich unbestritten in die Serie von Ideologien einreiht.

Die Auseinandersetzung mit der Variante „Religion" ist vor allem durch seine Beschäftigung mit dem Religionskritiker Ludwig Andreas Feuerbach geprägt, dessen Werk „Das Wesen des Christentums" ein paar Jahre vor dem Erscheinen des „Einzigen" viel Resonanz erfahren hatte.[15] Auf diesen gemünzt heißt es auch: „Unsere Atheisten sind fromme Leute" (ebd.: 203). Weitere Impulse lieferte ihm sicherlich der Theologe Bruno Bauer, mit dem Stirner eng befreundet war, und der in seinen Schriften eine harsche Kritik am überholten Glauben seiner Zeitgenossen geübt hat. Auf seine dementsprechenden Schriften geht Stirner im „Einzigen" nicht ein, obwohl Stirners Kenntnis dieser Schriften durch seine 1842 publizierte Rezension zu Bauers anonym erschienener Schrift „Posaune des Jüngsten Gerichts" belegt ist (vgl. PJG) und sich darüber hinaus aus den biographischen Daten ergibt.

Auch im Rahmen seiner Thematisierung vom vermeintlichen Tod Gottes setzt Stirner sich mit der Religion auseinander. Der Tod Gottes, der bereits von Hegel postuliert wurde (vgl. Hegel 1986d), kommt in der Vorbemerkung zum zweiten Teil von Stirners „Einzigen" vor:

15 | Zwei Jahre nach dem Erscheinen des Werkes kam es bereits zu einer Zweitauflage, der 1849 noch eine dritte folgte.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

„Wird sich an ihrem Ausgange nur der Gott am Gottesmenschen verflüchtigen, und kann der Gottmensch wirklich sterben, wenn nur der Gott an ihm stirbt? Man hat an diese Frage nicht gedacht und fertig zu sein gemeint, als man das Werk der Aufklärung, die Überwindung Gottes, in unseren Tagen zu einem geistigen Ende führte; man hat nicht gemerkt, daß der Mensch den Gott getötet hat, um nun – ‚alleiniger Gott in der Höhe' zu werden" (ebd.: 170).

An dieser Stelle wird die Verbindung zum Nietzscheanischen Übermenschen und „häßlichen Menschen" deutlich. Während aber der „häßliche Mensch" den Mord an Gott begangen hat und Reue zeigt, ist es bei Stirner ein bewusster Akt, um den Weg für die Entwicklung seiner selbst zu ebnen. Bei beiden macht der symbolische Tod Gottes den Weg frei, um an dessen Stelle das konkrete Individuum zu setzen. Für Stirner stellt die Selbstvergöttlichung des Eigners die Konsequenz dar, während Nietzsche daraus das Postulat der Erschaffung vom Übermenschen als ein kollektives Ziel ableitet. Beide setzen damit das souveräne Individuum an die entstandene metaphysische Leerstelle. Stirner fokussiert dabei das konkrete Individuum, während Nietzsche noch in einem Kollektivbegriff von „Gattung" denkt, der sich partiell im Bildnis des Übermenschen wiederfindet.

4.7 Gesellschaftskritik

Stirners radikalem Individualismus ist eine Kritik an der Gesellschaftsordnung immanent. Er schreibt:

„In der Gesellschaft, der Sozietät, kann höchstens die menschliche Forderung befriedigt werden, indes die egoistische stets zu kurz kommen muß [...] Immer fern davon, *Sich* zur vollen Entwicklung und Geltung kommen zu lassen, haben die Menschen bisher auch ihre Gesellschaften nicht auf *Sich* gründen, oder vielmehr, sie haben nur ‚Gesellschaften' gründen und in Gesellschaften leben können" (ebd.: 231).

In diesem Zitat tritt deutlich das für das Werk Stirners sehr bedeutende Problemfeld vom Allgemeinen zutage, in Form der Erwartungen und Ansprüchen des Kollektivs sowie dem Individuum und dessen Interessen. Er führt diesen Gedankengang fort:

„Immer fern davon, *Sich* zur vollen Entwicklung und Geltung kommen zu lassen, haben die Menschen bisher auch ihre Gesellschaften nicht auf *Sich* gründen, oder vielmehr, sie haben nur ‚Gesellschaften' gründen und in Gesellschaften leben können. Es waren die Gesellschaften immer Personen, mächtige Personen, sogenannte ‚moralische Personen', d.h. Gespenster, vor

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

welchen der Einzelne den angemessenen Sparren, die Gespensterfurcht, hatte. Als solche Gespenster können sie am füglichsten mit dem Namen ‚Volk' und respektive ‚Völkchen' bezeichnet werden" (ebd.: 231f.).

Diese Gesellschaftsstrukturen stellen stets einen Universalbegriff in den Mittelpunkt, dem sich die Individuen unterzuordnen haben; dabei müssen sie einen Teil ihrer jeweiligen Individualität, d.h. Authentizität, an ein Idealbild abtreten. Bezogen auf Staat und Kirche manifestiert Stirner seine Kritik in mehreren rhetorischen Fragen:

„Können sie [der Staat und die Kirche] ein Verein von Egoisten genannt werden? Verfolgen Wir in ihnen ein egoistisches, persönliches, eigenes, oder verfolgen Wir ein volkstümliches (volkliches, d.h. ein Interesse des Christen-*Volkes*), nämlich ein staatliches und kirchliches Interesse? Kann und darf Ich in ihnen Ich selbst sein?" (ebd.: 233).

Seine Begründung dafür, dass dies nicht möglich ist, lautet: „Ein Volk kann nicht anders, als auf Kosten des Einzelnen frei sein; denn nicht der Einzelne ist bei dieser Freiheit die Hauptsache, sondern das Volk" (ebd.: 235). Weiterhin führt er aus:

„Es sind überhaupt alle Staaten, Verfassungen, Kirchen usw. an dem *Austritt* der Einzelnen untergegangen; denn der Einzelne ist der unversöhnliche Feind jeder *Allgemeinheit*, jedes *Bandes*, d.h. jeder Fessel. [...] *Alles Heilige ist ein Band, eine Fessel!* [...] Ungerecht ist jedes Volk, jeder Staat gegen den *Egoisten*. Solange auch nur Eine Institution noch besteht, welche der Einzelne nicht auflösen darf, ist die Eigenheit und die Selbstangehörigkeit Meiner noch sehr fern. Wie kann Ich z.B. frei sein, wenn ich eidlich an eine Konstitution, eine Charte ein Gesetz Mich binden, meinem Volke ‚Leib und Seele verschwören' muß?'" (ebd.: 237f.).

Seine Gesellschaftskritik begründet Stirner darüber hinaus mit einer etymologischen Herleitung des Wortes aus dem Begriff „Sal" (vgl. ebd.: 239)[16]. Weiterhin thematisiert er die Gesellschaft als eine überindividuelle Instanz, die von außen entsteht und das Individuum einengt. „Es stellt sich dabei heraus, daß die Gesellschaft nicht durch Mich und Dich erzeugt wird, sondern durch ein Drittes, welches aus Uns beiden Gesellschafter macht, und daß eben dieses Dritte das Erschaffende, das Gesellschaft Schaffende ist" (ebd.: 239). Äquivalent zur Gesellschaft dekonstruiert Stirner die Familie, die Kirche (genauer: die Religionsgemeinschaft) und den Staat, den er besonders heftig angreift:

16 | Karl Marx und Friedrich Engels haben ihm diesbezüglich in der „deutschen Ideologie" einen Irrtum nachgewiesen (vgl. Marx/Engels 1969: 257).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

„Der Staat läßt die Individuen wohl möglichst frei *spielen*, nur *Ernst* dürfen sie nicht machen, dürfen *ihn* nicht vergessen. Der Mensch darf nicht *unbekümmert* mit dem Menschen verkehren, nicht ohne ‚höhere Aufsicht und Vermittlung'. [...] Der Staat hat immer nur den Zweck den Einzelnen zu beschränken, zu bändigen, zu subordinieren, ihn irgend einem *Allgemeinen* untertan zu machen; er dauert nur so lange, als der einzelne nicht Alles in Allem ist, und ist nur die deutlich ausgeprägte *Beschränktheit Meiner*, meine Beschränkung, meine Sklaverei. Niemals zielt ein Staat dahin, die freie Tätigkeit der Einzelnen herbeizuführen, sondern stets die an den Staatszweck gebundene" (ebd.: 249).

In diesem Rahmen lehnt er explizit das Konstrukt des aristotelischen „zoon politikons" ab (vgl. ebd.: 259). Bezogen auf den Staat heißt dies für ihn polemisch: „*Sich* muß man aufgeben und nur dem Staate leben" (ebd.: 109). Seine Staatskritik tritt in dessen Definition deutlich hervor:

„Was man Staat nennt, ist ein Gewebe und Geflecht von Abhängigkeit und Anhänglichkeit, ist eine *Zusammengehörigkeit*, ein Zusammenhalten, wobei die Zusammengeordneten sich ineinander schicke, kurz gegenseitig voneinander abhängen: er ist die *Ordnung* dieser *Abhängigkeit*" (ebd.: 245).

Dies ist die logische Konsequenz aus der Ansicht:

„Der Staat ist nicht denkbar ohne Herrschaft und Knechtschaft (Untertanenschaft); denn der Staat muß der Herr sein wollen aller, die er umfaßt, und man nennt diesen Willen den ‚Staatswillen' [...] Jeder Staat ist eine *Despotie*, sei nun einer oder Viele der Despot, oder seien, wie man sich's wohl von einer Republik vorstellt, alle die Herren, d.h. despotisiere Einer den Anderen" (ebd.: 214f.).

Dieses Konzept von Abhängigkeiten, das sich im Staatsgefüge manifestiert, verwirft Stirner unter redundanter Betonung des Postulats von der Eigenheit des Individuums. In Ablehnung der Gleichmacherei stellt er fest: „Nein, die Gemeinschaft, als das ‚Ziel' der bisherigen Geschichte, ist unmöglich. Sagen Wir Uns vielmehr von jeder Heuchelei der Gemeinschaft los und erkennen Wir, daß, wenn Wir als Menschen gleich sind, Wir eben nicht gleich sind, weil Wir nicht Menschen sind" (ebd.: 348). Eine Gemeinschaft unter der Prämisse eines höheren Ziels, dem sich der Einzelne zu subordinieren hat, lehnt er klar ab. Eine Gemeinschaft darf für ihn nicht auf Kosten der Entfremdung des Einzelnen gehen.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.8 DER EGOISMUS IM WERK STIRNERS

Stirners Hauptwerk beginnt mit dem Vers „Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt", den er aus Goethes Gedicht „Vanitas! Vanitatum vanitas!" (1806) entleiht. Er setzt ihn als Kontrapunkt gegen die philosophischen und ideologischen Strömungen, die er verwirft, weil sie allesamt einem Universalbegriff den Vortritt gegenüber dem konkreten Individuum geben. In den einleitenden Sätzen schreibt Stirner deshalb:

„Was soll nicht alles Meine Sache sein! Vor allem die gute Sache, dann die Sache Gottes, die Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Freiheit, der Humanität, der Gerechtigkeit; ferner die Sache meines Volkes, Meines Fürsten, Meines Vaterlandes, endlich gar die Sache des Geistes und tausend andere Sachen. Nur *Meine* Sache soll niemals Meine Sache sein. ‚Pfui über den Egoisten, der nur an sich denkt!'" (ebd.: 3).

Einige Seiten weiter erklärt er ausführlich:

„Gott und die Menschheit haben ihre Sache auf Nichts gestellt, auf nichts als auf Sich. Stelle Ich denn meine Sache gleichfalls auf *Mich*, der ich so gut wie Gott das Nichts von allem Anderen, der Ich mein alles, der Ich mein Alles, der Ich der Einzige bin [...] Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche Sache ‚des Menschen'. Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute, Rechte, Freie usw., sondern allein das *Meinige*, und sie ist keine allgemeine, sondern ist – *einzig*, wie Ich einzig bin. Mir geht nichts über Mich!" (ebd.: 5).

Letztlich schließt sich dieser Kreis in seinem Werk, indem es mit den Worten ausklingt: „Stell' Ich auf Mich, den Einzigen, meine Sache, dann steht sie auf dem Vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und Ich darf sagen: Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt" (ebd.: 412).

Im Kapitel über den „humanen Liberalismus" (Kapitel 3, § 3), d.h. die Ideologie des zeitgenössischen Humanismus, schreibt Stirner:

„Ich Meinerseits gehe von einer Voraussetzung aus, indem Ich *Mich* voraussetze; aber meine Voraussetzung ringt nicht nach ihrer Vollendung, wie der ‚nach seiner Vollendung ringende Mensch', sondern dient Mir nur dazu, sie zu genießen und zu verzehren. Ich zehre gerade an meiner Voraussetzung allein und bin nur, indem Ich sie verzehre. Darum ist aber jene Voraussetzung gar keine; denn da Ich der Einzige bin, so weiß Ich nichts von der Zweiheit eines voraussetzenden und vorausgesetzten Ich's (eines ‚unvollkommenen' und ‚vollkommenen' Ich's oder Menschen), sondern, daß Ich Mich verzehre, heißt nur, daß Ich bin. Ich setze Mich nicht voraus, weil Ich mich jeden Au-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

genblick überhaupt erst setze oder schaffe, und nur dadurch Ich bin, daß Ich nicht vorausgesetzt, sondern gesetzt bin, und wiederum nur in dem Moment gesetzt, wo Ich Mich setze, d.h. Ich bin Schöpfer und Geschöpf in Einem" (ebd.: 167; vgl. auch: EE: 39f.).

Stirners Verwendung des Begriffs „Egoismus" unterscheidet sich deutlich vom alltagssprachlichen Gebrauch. Wie die Arbeiten seiner ersten Kritiker (Szeliga, Heß, Feuerbach) belegen, wurde er deshalb häufig falsch von ihnen verstanden. Sie reduzierten ihn auf den umgangssprachlichen, negativ konnotierten Begriff. In seiner Antwort auf diese Kritik negiert Stirner ein solches Verständnis von Egoismus permanent.

„Mehr Aergerniß noch als an dem Einzigen nehmen die Recensenten an dem ‚Egoisten'. Statt auf den Egoismus, wie er von Stirner aufgefaßt wird, näher einzugehen, bleiben sie bei ihrer von Kindesbeinen an gewohnten Vorstellung von demselben stehen und rollen sein allem Volke so wohlbenanntes Sündenregister auf. Seht hier den Egoismus, die gräuliche Sünde – den will uns Stirner ‚empfehlen!'" (KAK: 76).

An späterer Stelle erläutert er seinen Begriff noch einmal in Relation zu anderen Begriffen wie dem der Liebe und des Sozialismus:

„Der Egoismus, wie ihn Stirner geltend macht, ist kein Gegensatz zur Liebe, kein Gegensatz zum Denken, kein Feind eines süßen Liebeslebens, kein Feind der Hingebung und Aufopferung, kein Feind der Kritik, kein Feind des Socialismus, kurz, kein Feind eines *wirklichen Interesses*: er schließt kein Interesse aus. Nur gegen die Uninteressirtheit und das Uninteressante ist er gerichtet: nicht gegen die Liebe, sondern gegen die heilige Liebe, nicht gegen das Denken, sondern gegen heiliges Denken, nicht gegen die Socialisten, sondern gegen die heiligen Socialisten u.s.w." (KAK: 92).

Der Begriff lässt sich ungefähr mit demjenigen des Egozentrismus oder eines reinen, individuellen Subjektivismus übersetzen, obwohl keine dieser Übersetzungen die Bedeutungsbreite des Stirnerschen Egoismus-Begriff vollständig abdeckt. Der Subjektivismus seines Egoismuskonzepts wird noch einmal in den Worten deutlich: „Durch das, was Ich bin, ist allerdings alles *bedingt*, was Ich tue, denke usw., kurz meine Äußerung oder Offenbarung" (EE: 201). Stirner thematisiert im ersten Abschnitt seines Buches die negativ konnotierte Definition des Egoistes als eines rein selbstsüchtigen Menschen, die ihm fälschlicherweise auch von seinen Kritikern zugeschrieben wurde: „Was aber denkst Du Dir unter dem Egoisten? Einen Menschen, der, anstatt einer Idee, d.h. einem Geistigen zu leben, und ihr seinen persönlichen Vorurteil zu opfern, dem letzteren dient" (ebd.: 31). Einige

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Seiten später führt er den Begriff des „unfreiwilligen Egoisten“ als Synonym für den „Besessenen“ ein (vgl. auch Kapitel 4.2.1 der vorliegenden Arbeit):

„Heiliges existiert nur für den Egoisten, der sich selbst nicht anerkennt, den *unfreiwilligen Egoisten*, für ihn, der immer auf das Seine aus ist, und doch sich nicht für das höchste Wesen hält, der nur sich dient und zugleich stets einem höheren Wesen zu dienen meint, der nichts Höheres kennt sich und gleichwohl für Höheres schwärmt, kurz für den Egoisten, der kein Egoist sein möchte, und sich erniedrigt, d.h. seinen Egoismus bekämpft, zugleich aber sich selbst nur deshalb erniedrigt, ‚um erhöht zu werden‘, also um seinen Egoismus zu befriedigen“ (ebd.: 39).

Die enge Verbindung der Termini „Egoismus“ und „Eigenheit“ macht folgende Aussage aus seinem opus magnum deutlich: „Als Ich Mich dazu erhoben hatte, der *Eigner der Welt* zu sein, da hatte der Egoismus seinen ersten vollständigen Sieg errungen, hatte die Welt überwunden, war *weltlos* geworden, und legte den Erwerb eines langen Weltalters unter Schloß und Riegel“ (ebd.: 102). Deutlich wird der Zusammenhang zwischen Individualismus und Egoismus auch dadurch, dass Stirner die Zuschreibung des Attributs egoistisch im zweiten Teil seines Hauptwerkes durch den synonym verwendeten Begriff „individuell“ ersetzt (vgl. ebd.: 256). Hans Sveistrup hat in seiner Untersuchung von Stirners Egoismen eine Dreiteilung getroffen. Demnach ist der Egoismus sowohl in den beiden von Stirner abgelehnten Bedeutungen der „Ich-Sucht (Naturtrieb)“ und des „Ich-Wahns (Geist)“ präsent als auch in einer von Stirner präferierten Form. Letztere fasst er mit den folgenden Worten zusammen: „aufruhend auf dem Erlebnis seiner selbst als einzig zu sich selbst und zu der Umwelt als Eigner zu stellen, das heißt sich aus eigenem Willen zu verhalten“ (Sveistrup 1932: 77). H. Rainer verwies im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“ im Beitrag über „Egoismus“ auf eine weitere wichtige Facette von Stirners Egoismus-Begriff, den Bezug zu Ludwig Feuerbach: „Stirner übernimmt die religiös philosophische Deutung von Feuerbach“ (Rainer 1972: 312).[17] Diese These, die vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Feuerbach-Rezeption naheliegt, werde ich im kommenden Kapitel gesondert beleuchten (vgl. Kapitel 4.8.1 der vorliegenden Arbeit).

17 | Er bezieht sich auf das 12. Kapitel („Die Bedeutung der Kreation im Judentum“) von Ludwig Feuerbachs „Das Wesen des Christentums“ (Feuerbach 1998: 184-194); vgl. Kapitel 4.8.1. der vorliegenden Arbeit.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

4.8.1 Exkurs: Übernahme von Ludwig Feuerbachs Egoismus-Begriffs

Der Einfluss Feuerbachs auf Stirner, der in der Sekundärliteratur umfangreich thematisiert wurde (vgl. z.B. Arvon 1957; Gordon 1978; Andolfi 2008), kann als unbestritten gelten. Bereits in seiner kurzen Schrift „Kunst und Religion", die 1842 als Artikel in der „Rheinischen Zeitung" erschien, bediente sich Stirner Feuerbach'scher Termini wie dem der „Entfremdung". In seiner Analyse stellte Kast aber auch Differenzen bezüglich des Egoismus-Konzeptes von Stirner und Feuerbach fest (vgl. Kast 1979: 18).

Der Theologe Ludwig Feuerbach, den Stirner in seiner Schrift „Der Einzige und sein Eigentum" wiederholt kritisiert und angreift, widmet sich im 12. Kapitel seines 1837 erstmals erschienen Werks „Das Wesen des Christentums" dem Konzept von „Egoismus" in Hinsicht auf seine Herkunft und Bedeutung in der jüdischen Religion.[18] Dieses Kapitel ist Bestandteil des mit dem Titel „Das wahre, d.i. anthropologische Wesen der Religion" überschriebenen ersten Teils seiner Analyse der Religion als Entfremdung des Menschen von sich selbst. Über die Kreationslehre des Judentums erklärt er: „Das Prinzip, das ihr hier zugrunde liegt, ist aber nicht sowohl das Prinzip der Subjektivität, als vielmehr des *Egoismus*" (Feuerbach 1849; hier: 1998: 184). Feuerbach sieht darin ein Grundprinzip monotheistischer Religionen und erläutert:

„Ihr [das der jüdischen Religion] Prinzip, ihr Gott ist das *praktischte* Prinzip von der Welt – der Egoismus, und zwar der *Egoismus in der Form der Religion*. Der Egoismus ist der Gott, der seine Diener nicht zu schanden werden läßt. Der Egoismus ist wesentlich *monotheistisch*, denn er hat nur eines, nur sich zum Zweck. Der Egoismus sammelt, konzentriert den Menschen auf sich; er gibt ihm ein festes, dichtes Lebensprinzip; aber er macht ihn theoretisch borniert, weil gleichgültig gegen alles, was nicht unmittelbar auf das Wohl des Selbst sich bezieht" (ebd.: 187).

Diese Überlegung findet sich in Stirners Polemik wieder. Von der Aussage, dass die Sache Gottes eine rein egoistische sei, leitet er seinen eigenen Egoismus ab (vgl. EE: 3). Feuerbach, der zu den ersten Kritikern Stirners gehörte, hat sich dessen Verbindung zu seinem eigenen „Egoismus"-Begriff lediglich in Form einer Erwiderung auf die von Stirner an ihm geäußerten Kritikpunkte implizit kommentiert (vgl. Feuerbach 1845; hier: 2003: 45). Sie enthalten

18 | Der Begriff des Egoismus ist auch noch an weiteren, zentralen Stellen seines Werkes zu finden, die für die vorliegende Untersuchung jedoch irrelevant sind. Er lässt sich, wie es Migi Kim in seiner Dissertation erklärte, als ein metaphysischer Egoismus auffassen (vgl. Kim 1995: 58).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

keine weiteren Spezifikationen des Egoismus-Prinzips, das den beiden Denkern zugrunde liegt.

4.8.2 Der „Verein von Egoisten“ als ein alternatives Gesellschaftsmodell

Sein favorisiertes Gesellschaftssystem beschreibt Max Stirner in seinem Entwurf vom „Verein der Egoisten“, dem Antonino Langanà (2006) immer noch anhaltende Aktualität bescheinigte. In der Literatur wurde dieser alternative Gesellschaftsansatz des öfteren als eine Form der Demokratie der autonomen Individuen ausgelegt (vgl. Kast 1979: 323). Bernd Kast schrieb selbst im Vorwort zu „Recensenten Stirners“ über diese Verkehrsform des Eigners:

„1. Er [der Verein von Egoisten] beruht auf der freiwilligen ‚Übereinkunft‘ der einen Verein gründenden Personen. 2. Er ist rein utilitaristisch ausgerichtet, das heißt, er folgt ausschließlich den eigenen Nützlichkeitserwägungen. 3. Er ist zeitlich begrenzt auf die Dauer seines funktionellen Charakters (nämlich als Verstärkungsmultiplikator)“ (Kast 2003: XVI).

Für Stirners Zeitgenossen Wilhelm Marr stellte sich in diesem Konzept ein Paradox seines Denkens dar.

„[U]nd Stirner hat einen Kreis beschrieben, *sich*, den ‚*Einzigen*‘ von der ‚freien Gemeinschaft‘ entfernend, wie auf dieselbe zurückkommende. [...] Stirner hat, wenn man ein Paradoxon gelten lassen will, den negativen Beweis der *freien* Gemeinschaft geliefert“ (Marr 1846: 112f.).

Stirner konstruiert aus seiner Kritik am Staat und der (bürgerlichen) Gesellschaft ein Gegenkonzept, das er auf den Namen „Verein der Egoisten“ tauft. Im Kapitel „Der Eigner“ nennt er ihn erstmals als Gegenpol zum Staat:

„Darum sind Wir beide, der Staat und Ich, Feinde. Mir, dem Egoisten, liegt das Wohl dieser ‚menschlichen Gesellschaft‘ nicht am Herzen. Ich opfere ihr nichts, Ich benutze sie nur; um sie aber vollständig benutzen zu können, verwandle Ich sie vielmehr in mein Eigentum und mein Geschöpf, d.h. Ich vernichte sie und bilde an ihrer Stelle den *Verein von Egoisten*“ (EE: S. 196).

Den „Verein von Egoisten“ als erstrebenswertes Ziel von Eignern, d.h. sich-selbstbewussten souveränen Individuen, stellt er den Bestrebungen von „Besessenen“ gegenüber, in diesem Falle den Nationalen:

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Nun bemühen sich die Nationalen, die abstrakte, leblose Einheit des Bienentums herzustellen; die Eigenen aber werden um die eigen gewollte Einheit, den Verein, kämpfen. Es ist dies das Wahrzeichen aller reaktionären Wünsche, daß sie etwas *Allgemeines*, Abstraktes, einen leeren, leblosen *Begriff* herstellen wollen, wogegen die Eigenen das stämmige, lebensvolle *Einzelne* vom Wust der Allgemeinheiten zu entlasten trachten“ (ebd.: 254).

Im weiteren Verlauf prophezeit Stirner:

„Gelangen die Menschen dahin, daß sie den Respekt vor dem Eigentum verlieren, so wird jeder Eigentum haben, wie alle Sklaven freie Menschen werden, sobald sie den Herrn als Herrn nicht mehr achten. *Vereine* werden dann auch in dieser Sache die Mittel des Einzelnen multiplizieren und sein angefochtenes Eigentum sicherstellen“ (ebd.: 287).

Den Zusammenhang des Vereins als Verkehrsform des Eigners fasst Stirner mit den Worten:

„Die Auflösung der *Gesellschaft* aber ist der *Verkehr* oder *Verein*. Allerdings entsteht durch Verein eine Gesellschaft, aber nur wie durch einen Gedanken eine fixe Idee entsteht, dadurch nämlich, daß aus dem Gedanken die Energie des Gedankens, das Denken selbst, diese rastlose Zurücknahme aller sich verfestigenden Gedanken, verschwindet. Hat sich ein Verein zur Gesellschaft kristallisiert, so hat er aufgehört, eine Vereinigung zu sein; denn Vereinigung ist ein unaufhörliches Sich-Vereinigen; er ist zu einem Vereinigtsein geworden, zum Stillstand gekommen, zu Fixheit ausgeartet, er ist – *tot* als Verein, ist der Leichnam des Vereins oder der Vereinigung, d.h. er ist – Gesellschaft, Gemeinschaft. Ein sprechendes Exempel dieser Art liefert die *Partei*“ (ebd.: 342)

Weiterhin bemerkt er:

„Es ist ein Unterschied, ob durch eine Gesellschaft meine Freiheit oder meine Eigenheit beschränkt wird. Ist nur jenes der Fall, so ist sie eine *Vereinigung*, ein Übereinkommen, ein Verein; droht aber der Eigenheit Untergang, so ist sie eine *Macht für sich*, eine Macht *über Mir*, ein von Mir Unerreichbares, das Ich zwar anstaunen, anbeten, verehren, respektieren, aber nicht bewältigen und verzehren kann, und zwar deshalb nicht kann, weil Ich *resigniere*. Sie besteht durch meine *Resignation*, meine *Selbstverleugnung*, meine Mutlosigkeit, genannt – D e m u t. Meine Demut macht ihr Mut, meine Unterwürfigkeit gibt ihr die Herrschaft“ (ebd.: 343f.).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Aus diesen Zeilen lassen sich bereits Stirners wesentliche Gedanken über die Stellung des Individuums in seiner Philosophie herauslesen. Im Gegensatz zu anderen Formen der gesellschaftlichen Organisation, die mit einer Selbstverleugnung einhergehen, also einer Selbstentfremdung des Individuums, ermöglicht der Verein eine Verkehrsform von authentischen Individuen.

Einige Seiten später führt er aus:

„In den Verein bringst Du deine ganze Macht, dein Vermögen, und *machst Dich geltend*, in der Gesellschaft wirst Du mit deiner Arbeitskraft *verwendet*; in jenem lebt Du egoistisch, in dieser menschlich, d.h. religiös, als ein ‚Glied am Leibe dieses Herren': der Gesellschaft schuldest Du, was Du hast, und bist ihr verpflichtet, bist von ‚sozialen Pflichten' – besessen, den Verein benutzest Du und gibst ihn, ‚pflicht- und treulos' auf, wenn Du keinen Nutzen weiter aus ihm zu ziehen weißt. Ist die Gesellschaft mehr als Du, so geht sie Dir über Dich; der Verein ist nur dein Werkzeug oder das Schwert, wodurch Du deine natürliche Kraft verschärfst und vergrößerst; der Verein ist für Dich und durch Dich da, die Gesellschaft nimmt umgekehrt Dich für sich in Anspruch und ist auch ohne Dich; kurz die Gesellschaft ist *heilig*, der Verein dein *eigen*: die Gesellschaft verbraucht *Dich*, den Verein verbrauchst *Du*" (ebd.: 350f.)

Weiterhin begründet er seine Präferenz des Vereins gegenüber dem Staat:

„Auf diese [die Haltung gegenüber der Eigenheit] bezogen ist der Unterschied zwischen Staat und Verein groß genug. Jener ist ein Feind und Mörder der *Eigenheit*, dieser ein Sohn und Mitarbeiter derselben, jener ein Geist, der im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, dieser mein Werk, *mein Erzeugnis*; der Staat ist Herr meines Geistes, der Glauben fordert und Mir Glaubensartikel vorschreibt, die Glaubensartikel der Gesetzlichkeit; er übt moralischen Einfluß, beherrscht meinen Geist, vertreibt mein Ich, um sich als ‚mein wahres Ich' an dessen Stelle zu setzen, kurz der Staat ist *heilig* und gegen Mich, den einzelnen Menschen, ist der wahre Mensch, der Geist, das Gespenst; der Verein aber ist meine eigene Schöpfung, mein Geschöpf, nicht heilig, nicht eine geistige Macht über meinen Geist, so wenig als irgend eine Assoziation, welcher Art sie auch sei" (ebd.: 344f.).

Als Charakteristik des Vereins betont Stirner: „Den Verein hält weder ein natürliches noch ein geistiges Band zusammen, und er ist kein natürlicher, kein geistiger Bund. [...] Im Vereine, und nur im Vereine, wird das Eigentum anerkannt, weil man das Seine von keinem Wesen mehr zu Lehen trägt" (ebd.: 349). Seine abstrakten Überlegungen weisen bereits deutliche Übereinstimmungen mit der klas-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sischen Organisation und Struktur von Bürgerinitiativen auf.[19] Anhand dieser lässt sich das Stirnersche Konzept pragmatisch fassen.

Die Organisationsform des Vereins hat sich in Preußen seit dem 18. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreut; besonders in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts war das Konzept des Vereins sehr verbreitet, wie Wolfgang Eßbach in seiner Studie über die Junghegelianer nachwies (Eßbach 1988: 36ff.). Vor diesem Hintergrund muss auch der von Stirner proklamierte „Verein von Egoisten" gelesen werden. Als zeitgenössisches Beispiel für einen solchen Verein kann der „Kreis der Freien" dienen, in dem Stirner selbst damals verkehrte. Dabei handelte es sich um einen losen Zusammenschluss von Gleichgesinnten, deren Verkehr miteinander nicht formell geregelt war.

Stirner unternimmt den Versuch, eine alternative Organisationsform für die Gesellschaft darzustellen, die auf dem Prinzip der Wahrung der Individualität der Invididuuen beruht, die sich miteinander im Verkehr befinden. Entfernt erinnert diese Gesellschaftsorganisation an das Konzept der freien Vereinbarung, wie es der russische Anarchist Peter Kropotkin in „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" vertrat.

Der in Leipzig lehrende Philosoph Geert-Lueke Lueken verwies aber auch auf die Mängel dieses Konzeptes. „Aber dieser Verein der Egoisten ist eine Absurdität. Er soll eine Vereinigung der Willen der Egoisten sein, ohne dass daraus ein gemeinsamer Wille und eine gegenseitige Verbindlichkeit und Verantwortung erwüchse" (Lueken 2008: 31). Ähnliche Ansichten vertrat bereits Robert Schellwien über den Stirnerschen Verein (vgl. Schellwien 1899; hier: 2004: 21).

Insgesamt lässt sich dieser Verein als eine Form der Zweckgemeinschaft lesen, der unter ähnlichen Paradoxien wie das von de Sade präsentierte Vertragssystem leidet (vgl. Kapitel 3.9 der vorliegenden Arbeit). Eine Übertragbarkeit auf die komplexen Strukturen moderner Gesellschaften gilt es nichtsdestotrotz gesondert zu thematisieren.

19 | Elmar Wiesendahl definierte Bürgerinitiativen als „spontan ins Leben gerufene, relativ kurzlebige, thematisch punktuelle, räumlich begrenzte und locker organisierte Zusammenschlüsse Betroffener" (Wiesendahl 2001: 39).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.9 Das Verbrechen als Verteidigung der Entfaltungsfreiheit des Individuums

Das Verbrechen kommt im Sinne Stirners einem Akt der individuellen Befreiung gleich. Roel van Duyn stellte in seinem Vergleich von D. A. F. de Sade und Max Stirner fest: „Das Verbrechen ist für beide die Waffe im Kampf gegen Religion und Moral, die für nichts als scheinheilige Mittel der Herrschenden sind, um das Volk ruhig zu halten" (van Duyn 2005: 10). Weiterhin spitzte er seine Aussage zu:

„De Sade und Stirner predigen das Verbrechen nicht nur als Angriff auf die gläubige Weltanschauung von ihrem Atheismus her, sondern auch als Aufstand gegen das gesellschaftlich Unterworfene und, vor allem, als Kundgebung des individuellen Ich, das im Verbrechen, seine Freiheit beweisen muss" (ebd.: 11)

Henri Arvon schrieb hingegen über das Verbrechen bei Stirner:

„Stirner, en effet, célèbre le crime. Mais qu'est-ce donc que ce crime? Ce n'est pas un crime ‚vulgaire', condamné expressément pour Stirner, mais l'hostilité que a Moi témoigne aux forces qui veulent l'opprimer; le crime, c'est une pure prepération de la conscience qui se livre à une désacralisation complète. Il n'y a aucune commune mesure entre le terrorisme actif de Bakounine et la destruction spirituelle de Stirner" (Arvon 1954: 171).

Kurt Adolph Mautz bemerkte in diesem Zusammenhang über die Bedeutung des Verbrechens für die Gestalt des Eigners und somit ausdrücklich auf dessen Verbindung zur Individualität bezogen:

„Stirner bekämpft somit nichts anderes als das Abschieben der persönlichen Entscheidungsfreiheit und der persönlichen Verantwortlichkeit für das sittliche Handeln in eine überpersönliche Sphäre objektiver Normen, – oder, Hegel gegenüber: die Entmächtigung der auf Grund einer personalen Entscheidung sittlich handelnden Individualität durch ihre Einbettung in ein erst existenzverleihendes, übergreifendes Ganze, ihre Degradierung zu einem ‚Accidenz der Allgemeinsubstanz'" (Mautz 1935: 115).

Rolf Engert wies in diesem Zusammenhang auch auf die Bedeutung der „Empörung" hin: „Und er wird demgemäß und muß gegen alles zum Empörer werden, was die schöpferische Spontanität seiner Selbstdarlegung hindert" (Engert 1999: 3). Zum Ausgang des ersten Abschnittes vom „Einzigen" schreibt dieser: „Aber er [der Egoist] kann auch der Herrschaft dieser Reiche sich nur entziehen, wenn er an ihnen zum *Verbrecher* wird" (EE: 166). Äquivalent zu de Sades

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wahrnehmung ist das Gesetz bzw. die „fixe Idee“ Voraussetzung für das Vorliegen eines Verbrechens:

„Aus *fixen Ideen* entstehen die Verbrechen. Die Heiligkeit der Ehe ist eine fixe Idee. Aus der Heiligkeit folgt, daß die Untreue ein *Verbrechen* ist, und es setzt daher ein gewisses Ehegesetz eine kürzere oder längere *Strafe* darauf. Aber diese Strafe muß von denen, welche die ‚Freiheit als heilig‘ ausrufen, als ein Verbrechen wider die Freiheit angesehen werden, und nur in diesem Sinne hat auch die öffentliche Meinung das Ehegesetz gebrandmarkt“ (ebd.: 225)

Weiterhin ist diese Form des Bruchs an die Eignerbildung gekoppelt:

„Im Verbrechen hat sich seither der Egoist behauptet und das Heilige verspottet: der Bruch mit dem Heiligen, oder vielmehr des Heiligen kann allgemein werden. Eine Revolution kehrt nicht wieder, aber ein gewaltiges, rücksichtsloses, schamloses und gewissenloses, stolzes – *Verbrechen*, grollte es nicht im fernen Donnern, und siehst Du nicht, wie der Himmel ahnungsvoll schweigt und sich trübt?“ (ebd.: 267).

Den Begriff des Verbrechens koppelt Stirner also vorrangig an die Idee einer individuellen Empörung. Diese spezifiziert er in einer Gegenüberstellung von Revolution und Revolte:

„Revolution und Empörung dürfen nicht für gleichbedeutend angesehen werden. Jene besteht in einer Umwälzung der Zustände, des bestehenden Zustandes oder Status, des Staats oder der Gesellschaft, ist mithin eine *politische* oder *soziale* Tat; diese hat zwar eine Umwandlung der Zustände zur unvermeidlichen Folge, geht aber nicht von ihr, sondern von der Unzufriedenheit der Menschen mit sich aus, ist nicht eine Schilderhebung, sondern eine Erhebung der Einzelnen, ein emporkommen, ohne Rücksicht auf die Einrichtungen, welche daraus entsprießen. Die Revolution zielte auf neue *Einrichtungen*, die Empörung führt dahin, Uns nicht mehr einrichten zu *lassen*, sondern Uns selbst einzurichten, und setzt auf ‚Institutionen‘ keine glänzende Hoffnung. Sie ist kein Kampf gegen das Bestehende, da, wenn sie gedeiht, das Bestehende von selbst zusammenstürzt, sie ist nur ein Herausarbeiten Meiner aus dem Bestehenden. Verlasse Ich das Bestehende, so ist es tot und geht in Fäulnis über. Da nun nicht der Umsturz eines Bestehenden mein Zweck ist, sondern meine Erhebung darüber, so ist meine Absicht und Tat keine politische oder soziale, sondern, als allein auf Mich und meine Eigenheit gerichtet, eine *egoistische*“ (ebd.: 354).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Somit handelt es sich bei der Revolte um einen Akt der Selbstbefreiung. Im Akt der Revolte erschafft sich das Individuum selbst und entwickelt seine Individualität im Bruch mit den Barrieren, die es umgeben. Der Revolte kommt also die Bedeutung der Selbstsetzung zu. Stirner erklärt: „Was ist der gewöhnliche Verbrecher anders, als einer, der das verhängnisvolle Versehen begangen hat, nach dem zu streben, was des Volkes ist, statt nach dem Seinen zu suchen?“ (ebd.: 221).

4.10 IDEOLOGIEKRITIK

Ein wichtiger Aspekt im Werk Stirners ist die radikale Ideologiekritik, die sich in der Ablehnung jeglicher „fixer Ideen“ zeigt. Exemplarisch lässt sich dies anhand seiner Kritik an den drei Formen des „Liberalismus“ aufzeigen: des politischen Liberalismus, des Kommunismus und des Humanismus.

Die Ideologie des politischen Liberalismus gibt er mit den folgenden Worten wieder:

„Unser Zusammenhalt ist der *Staat*, Wir Zusammenhaltenden sind die *Nation*. [...] Der wahre Mensch ist die Nation, der einzelne aber stets ein Egoist. [...] Kein *Sonder-Interesse* soll ferner verfolgt werden, sondern das *allgemeine Interesse Aller*. Der Staat soll eine Gemeinschaft von freien und gleichen Menschen sein, und Jeder sich dem ‚Wohle des Ganzen‘ widmen, in den *Staat* aufgehen, den Staat zu seinem Ziel und Zwecke machen“ (EE: 107f.).

Insgesamt kommt er dabei zu folgender Definition des Liberalismus: „Sein Ziel ist eine ‚vernünftige ‚Ordnung‘, ein ‚sittliches Verhalten‘, eine ‚beschränkte Freiheit‘, nicht die Anarchie, die Gesetzlosigkeit, die Eigenheit. Herrscht aber die Vernunft, so unterliegt die *Person*“ (ebd.: 115). Weiterhin wirft er dem politischen Liberalismus vor, dass es ihm an individueller Freiheit in Form von Selbstbestimmung fehlt.

„Die ‚individuelle Freiheit‘, über welche der bürgerliche Liberalismus eifersüchtig wacht, bedeutet keineswegs eine vollkommen freie Selbstbestimmung, wodurch die Handlungen ganz die *Meinigen* werden, sondern nur Unabhängigkeit von *Personen*. Individuell frei ist, wer keinem *Menschen* verantwortlich ist“ (ebd.: 117; vgl. auch ebd.: 127).

Äquivalent hierzu lastet er dem zeitgenössischen Kommunismus („Der soziale Liberalismus“) an, die Arbeit als gemeinschaftsstiftendes Element zu betrachten.

„Daß der Kommunist in Dir den Menschen, den Bruder erblickt, das ist nur die sonntägliche Seite des Kommunismus. Nach der werkeltätigen nimmt

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

er Dich keineswegs als Menschen schlechthin, sondern als menschlichen Arbeiter, oder arbeitenden Menschen. Das liberale Prinzip steckt in der ersteren Anschauung, in die zweite verbirgt sich die Illiberalität. Wärst Du ein ‚Faulenzer', so würde er zwar den Menschen in Dir nicht verkennen, aber als einen ‚faulen Menschen' ihn von der Faulheit zu reinigen und Dich zu dem *Glauben* zu bekehren streben, daß das Arbeiten des Menschen ‚Bestimmung und Beruf' sei" (ebd.: 133f.).

Als dritte politische Strömung greift Stirner den Humanismus („Der humane Liberalismus") auf. Für diesen gilt die Menschlichkeit als Dogma. Dessen Ideologie fasst er mit den Worten zusammen:

„Mach deine *Menschlichkeit* gegen jede beschränkende Bestimmung geltend, mach Dich mittels ihrer zum Menschen und von jenen Schranken *frei*, mach Dich zum ‚freien Menschen', d.h. erkenne die Menschlichkeit als dein alles bestimmendes *Wesen*" (ebd.: 138f.).

Kurz darauf pointiert er seine Kritik.

„In dieser höchsten Entwicklung ‚des freien Menschen' wird der Egoismus, die Eigenheit, prinzipiell bekämpft, und so untergeordnete Zwecke, wie die soziale ‚Wohlfahrt' der Sozialisten usw. verschwinden gegen die erhabene ‚Idee der Menschheit'. Alles, was nicht ein ‚allgemeines Menschliches' ist, ist etwas Apartes, befriedigt nur Einige oder Einen, oder wenn es Alle befriedigt, so tut es dies an ihnen nur als Einzelnen, nicht als Menschen, und heißt deshalb ein ‚Egoistisches'" (ebd.: 141).

Allen diesen Ideologien ist gemeinsam, dass sie ein gemeinschaftsstiftendes Element über die Individualität des konkreten Individuums setzen. Darüber hinaus teilen sie die Verurteilung des Egoisten.

Ideologiekritik versteht Stirner als Lösung von angeblichen „Berufungen" des Menschen. Auf diesem Weg befreit sich das Individuum und kommt zu sich selbst: „Ich Meinesteils gehe von einer Voraussetzung aus, indem Ich *Mich* voraussetze; aber meine Voraussetzung ringt nicht nach ihrer Vollendung, wie der ‚nach seiner Vollendung ringende Mensch'. Sondern dient Mir nur dazu, sie zu genießen und zu verzehren" (EE: 167). Mit seiner Ideologiekritik räumt Stirner den Weg für die Selbstwerdung des Individuums frei. Es kann sich von den Anforderungen lösen, die nur von außen herangetragen werden, und entwickelt sich aus sich selbst heraus, unter Reflexion der extern existierenden Ideologien, die lediglich zu einer Einschränkung der eigenen Individualität beitragen.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4.11 Zwischenfazit

In diesem Kapitel habe ich das Konzept der Individualität bei Stirner dargestellt. Es zeichnet sich vor allem durch eine egozentrierte Herausbildung von Individualität aus, die nicht auf ein privilegiertes Konstrukt reduziert werden kann, wie es bei Nietzsche weitgehend der Fall ist. Stirners Konzept setzt weniger Prämissen als das Nietzsches. Rudimentär lassen sich dabei Einflüsse von Feuerbach nachweisen; außerdem sind seine deutlichen Abgrenzungen gegenüber Hegel und Fichte als den Vertretern des deutschen Idealismus erkennbar, die in der Untersuchung nicht näher spezifiziert werden konnten. Radikaler als in der Philosophie von Friedrich Nietzsche, aber auch pointierter als in der von D. A. F. de Sade, findet sich die Kritik an metaphysischen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, die das Individuum beschränken und seine freie Entfaltung verhindern. Gab sich Nietzsche mit einer Kritik der Moral und der dieser zugrunde liegenden Religion zufrieden, verwirft Stirner auf dem Weg der Eignerwerdung jegliches ideologische Konstrukt. Zu ideologischen Konstrukten zählt er dabei sowohl Weltanschauungen als auch die Moral, die Gesetze und den Staat. Stärker als die anderen beiden Philosophen greift er dabei den dahinter stehenden Mechanismus an, anstatt bei der Destruktion der unterschiedlichen Ausprägungen stehen zu bleiben. In diesem Rahmen entwickelt er wie auch Nietzsche eine individualistische Handlungsethik in Abgrenzung zur gesellschaftlich-bestimmten Moral und Sitte. Der Prozess der Selbsterkenntnis ist somit konsequenter als bei den beiden anderen Denkern an eine Reflexion und Ideologiekritik gebunden. Der Prozess verläuft über eine Reflexion der Ideologien und eine Rückbesinnung auf das eigene Selbst. Dies beruht auf der Überlegung, dass das Individuum als solches bereits ein vollwertiges Individuum ist und sich daher nicht nach einer überindividuellen Vorgabe im Sinne einer Ideologie zu richten habe. Stirner betont ebenso wie Nietzsche die Selbstbefreiung sowohl in der konkreten Form der Selbstreflexion als auch in der abstrakten einer Fokussierung auf den aktiven Akt der Selbstwerdung des Individuums. Die Individualität muss durch einen eigenen Akt des Handelns erlangt werden. Hiermit kann ich Nietzsches und Stirners Konzept mit meiner Arbeitsdefinition von Individualität fassen. Einher damit geht eine kritische Betrachtung der Bildung, wie sie in abgeschwächter Form auch Nietzsche übt. Die Aufgabe des Lehrers ist für beide Denker durch die Unterstützung der Herausbildung eigener Individualität definiert. Die Kritik der Bildung führt Stirner aber nicht zur Konstruktion eines idealisierten Naturzustandes wie bei de Sade, sondern bewegt sich im kulturellen Rahmen wie bei Nietzsche. Die Strömungen der Anti-Pädagogik, die sich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelten, zeigen deutliche Affinitäten zu diesem Konzept.

Ebenso wie bei Friedrich Nietzsche und D. A. F. de Sade lässt sich aus Stirners Philosophie schließen, dass er von einem Individualitätskern ausgeht, er denkt also Individualität nicht allein sozialdeterminiert. Dieser Kern bleibt wie auch bei

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Nietzsche weitgehend unbestimmt. Beide Denker setzen ihn lediglich normativ voraus, ohne ihn weiter zu hinterfragen. Den sozialen Einfluss auf das Individuum thematisiert Stirner allerdings eingehender als Nietzsche. Er stellt diesen Einfluss als Anregung für das Individuum dar, konträr zur Oktoryierung von außerindividuellen Ideen. Sein Konzept von Individualität beruht in Abgrenzung zu Nietzsche maßgeblich auf einem freien Willen, dem Eigenwillen. Stirners Auffassung nach ist dieser bereits beim Kind vorhanden und bildet eine wesentliche Konstante bei der Konstruktion von Individualität. Der Prozess der Eignerwerdung ist bei ihm daher vorrangig auch ein Willensprozess. Dementsprechend nimmt der Eigenwille einen besonderen Stellenwert in seiner Konstruktion von Individualität ein.

Als Überleitung zum aktuellen Diskurs bietet sich Stirners radikale Ideologiekritik an, auf die bereits Jörg Ulrich (2002) und Jürgen Mümken (2003) in ihren Arbeiten verwiesen haben. Das Ende der Metaerzählungen führt zu einer Freisetzung des Individuums aus seinen traditionellen Bindungsstrukturen. Dabei fokussiert Stirner weniger als de Sade oder Nietzsche den zeitgenössischen Zustand der Gesellschaft. Zwar ist seine Auseinandersetzung sehr deutlich durch seine Beschäftigung mit der zeitgenössischen Philosophie geprägt, aber sie verbleibt auf einer primär abstrakten Ebene, die sich aus der Unsagbarkeit bzw. der Undefinierbarkeit einer überindivduellen Individualität ergibt.

Dennoch lassen sich bei Stirner Überlegungen zu einer potentiellen Ordnung der Gesellschaft finden, mehr als bei Nietzsche und konkreter als bei de Sade. Dies sind unter anderem seine Überlegungen zum „Verein von Egoisten“ als eine von einem individualistischen Standpunkt aus beschriebene Form der freien Vereinbarung, wie sie ihren praktischen Ausdruck traditionell in Nichtregierungsorganisationen findet bzw. in klassischen Bürgerinitiativen. Stirner macht keine Vorschläge, wie dieses System auf einer höheren Ebene oder in einer komplexeren, miteinander verwobenen Struktur aussehen könnte. Der Staat als Ordnungsrahmen für die gesellschaftliche Interaktion wird dabei verworfen. Ebenso wie andere statische Elemente gesellschaftlicher Ordnung wird der Staat zu Gunsten eines fluiden Gesellschaftskonzeptes aufgegeben. Unter diesem Aspekt ist Stirner konsequenter als Nietzsche und skizziert eine alternativ mögliche Organisationsform der Gesellschaft, die dem Individuum die freie Entfaltung seiner Anlagen zur Herausbildung von Individualität ermöglicht. Sie präsentiert sich als konkretisierte Fassung der de Sadeschen Räuberbanden.

Insgesamt lassen sich also als Impulse für ein politik-philosophisches Konzept die Betonung der Individualität in Form der Selbstsetzung und Reflexion der gesellschaftlichen und metaphysischen Prinzipien aufgreifen sowie der „Verein von Egoisten“.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839417195.273 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND